

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1918

117 (22.5.1918)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Abgabe: Besondere in der Geschäftsstelle, in Abgaben od. am Postfach monatlich. 1.10 M. 4jährlich 3.30 M. Zugestellt durch unsere Träger 1,20 bezw. 3,60 M.; durch die Post 1,24 M. bezw. 3,72 M.; durch die Feldpost 1,25 M. bezw. 3,60 M. vorauszahlbar.

Ausgabe: Besondere mittags. Geschäftszeit: 1/2-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelleile od. deren Raum 20 A. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gief & Cie., Karlsruhe.

Sigtus-Brief und kein Ende.

Der Brief des österreichischen Kaisers an seinen Schwager Sigtus von Bourbon spielt in den parlamentarischen Debatten und Presse-Erörterungen beider Kriegslager noch immer eine große Rolle. Man kann bei dieser Gelegenheit wieder einmal beobachten, wie es heutzutage keine einheitliche Wahrheit, sondern mindestens immer zwei „Wahrheiten“ nebeneinander gibt. Für Engländer und Franzosen ist es unzweifelhaft, daß der Brief so geschrieben wurde, wie er von der französischen Regierung veröffentlicht worden ist, während es in Deutschland und erst recht natürlich in Oesterreich-Ungarn selbstverständliche Voraussetzung ist, diesen Brief als gefälscht anzusehen. Die Verbindlichkeit dieser Voraussetzungen muß immer im Auge behalten werden, wenn man die Debatten über diesen Gegenstand führen und drüben vergleicht.

Die Debatte in ungarischen Abgeordnetenhaus hat insofern neues Licht in die Angelegenheit gebracht, als zugegeben wurde, daß dem Grafen Czernin zwar nicht der Brief, wohl aber die Verhandlungen bekannt waren, die mit dem Prinzen Sigtus geführt wurden. Es ist bekannt, daß dieser „feindliche Ausländer“ wiederholt zum Besuche seiner Schwester in Oesterreich gewesen ist und es darf angenommen werden, daß er bei dieser Gelegenheit auch seinen Schwager, den österreichischen Kaiser, gesprochen hat. Die ungarische Regierung gibt zu, daß dies ihr oder doch dem Grafen Czernin bekannt gewesen sei.

Graf Czernin hätte aber eine grobe Pflichtverletzung begangen, wenn er sich um die Unterhaltungen, die zwischen dem Kaiser und seinem Schwager geführt wurden, nicht gekümmert hätte. Und nicht minder merkwürdig wäre es, wenn man in Berlin von diesen Unterhaltungen oder Verhandlungen nichts erfahren hätte. An einen solchen Grad der Verschwiegenheit Oesterreichs gegenüber seinem Bundesgenossen oder auch an einen solchen Grad von Taubheit und Blindheit des deutschen Botschafters in Wien läßt sich doch nicht so ohne weiteres glauben. Sehr erkaunt muß man daher sein, in einer offenbar inspirierten Notiz Berliner Blätter lesen zu müssen:

Die Behauptung des Grafen Barolli, daß die zuständigen Berliner Kreise von den Verhandlungen des Prinzen Sigtus unterrichtet gewesen seien, ist völlig aus der Luft gegriffen. Schon die ähnlich lautende Erklärung der Wiener „Reichspost“ vom 1. Mai war trotz ihres offiziellen Anstrichs grundfalsch. Man wußte in Berlin weder von der Aktion des Prinzen Sigtus, noch von einem Briefe Kaiser Karls.

Durch diese Notiz mit offiziellem Anstrich wird wieder dem Bündnisverhältnis noch der Wackelstein der deutschen Diplomatie ein besonders ehrenvolles Zeugnis ausgestellt. Wie es scheint, weiß man in entscheidenden Augenblicken in Berlin niemals, was in Wien gemacht wird. (Siehe Ultimatum an Serbien!) oder vielleicht, man will es nicht wissen.

In England und Frankreich nimmt man, wie schon gesagt, an, daß der Sigtus-Brief echt ist und man nimmt weiter an, daß die deutsche Regierung hinter dem österreichischen Kaiser gestanden habe, daß sie also zu „dem bestimmten Zeitpunkt“ des Krieges bereit gewesen sei, Elsaß-Lothringen an Frankreich herauszugeben. Diese Annahme ist falsch. Bei einiger Bekanntschaft mit den Vorgängen, die sich im Frühjahr 1917 abspielten, kann man sich aber ein ziemlich klares Bild davon machen, wie sie entstanden ist. Zu jener Zeit hatten die Elemente, die den Krieg bis ans Ende wollen, in Deutschland einen verhältnismäßig geringen Einfluß, der Verständigungs-wille war sehr stark und der Wunsch, Frankreich entgegenzukommen, weit verbreitet. Soweit ist allerdings niemand gegangen, an die Rückgabe des deutschen Gebietes von Elsaß-Lothringen an Frankreich zu denken. Wenn jemand in Frankreich oder in Oesterreich geglaubt haben sollte, Deutschland sei zu dieser Herausgabe bereit, so war das entschieden ein Mißverständnis.

Nun aber kommt das Merkwürdigste! Obwohl man in Frankreich den Brief Karls an Sigtus für echt hielt, obwohl man glaubte, der österreichische Kaiser wolle sich mit der größten Entschiedenheit für die Abtretung Elsaß-Lothringens einsetzen und obwohl man annahm, in Deutschland sei man zu dieser Abtretung schon halb und halb bereit, ließ man, ohne daß eine Auffklärung über diese Punkte erfolgt wäre, die angeknüpften Verhandlungen im Sande verlaufen. Warum? Das ist noch nicht genügend aufgeklärt, obwohl sich die Sozialisten und Friedensfreunde Frankreichs und Englands die größte Mühe geben, dieses Geheimnis zu entziffern. Die einen sagen, Herr Poincaré sei das Angebot nicht weit genug gegangen, er sei mit Elsaß-Lothringen nicht zufrieden gewesen, sondern habe das linke Rheinufer gewünscht. Die anderen behaupten, die Westmächte hätten in dem Angebot eine Falle vermutet, in die sie nicht hineingehen wollten. Walfour aber sagt im englischen Unterhaus: „Die wahren Gründe des Abbruchs der Unterhandlungen werden wir vielleicht nie erfahren.“

Der erkaunte Zuhörer fragt: wenn die Dinge so stehen, was können dann die Mittelmächte tun, um zum Frieden zu gelangen? Man gewinnt den Eindruck, daß es überhaupt keinen Voranschlag gibt, den die Gegenparteien für diskutierbar erachten würde. Steht es aber so, dann kann man wirklich nicht sagen, daß Berlin allein Schuld hat, wenn der Krieg fort dauert. Wir wollen die Fehler unserer Herrschenden nicht verkleinern, wir bekämpfen sie mit der allergrößten Entschiedenheit.

Aber daß die Verblendung auf der anderen Seite geringer wäre, wird man nach den bisherigen Erfahrungen kaum behaupten können. Wenn Europa durch diesen Krieg für Generationen zu einem Lande des Elends wird, so tragen die Politiker der Entente nicht weniger Schuld daran als unsere allbezüglichen Kriegsverlängerer.

Deutscher Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, Amtlich, 21. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der Kemmel war gestern wiederum das Ziel starker feindlicher Angriffe. Sie sind blutig gescheitert. Die Verteidiger des Kemmelberges haben einen vollen Erfolg errungen.

An der Front von Vornmezele bis westlich von Dranoeter leitete stürkster Feuerkampf die Infanterieangriffe ein. Der Hauptstoß war gegen den Kemmel-Berg und seine westlichen Hänge gerichtet. In mehreren Wellen brachen die vorne eingeleiteten französischen Truppen vor. Infanteristische und artilleristische Feuerkraft brachte ihren Ansturm zum Scheitern und zwang sie unter schwersten Verlusten zur Umkehr. Deutliche Einbrüche des Feindes in unsere Trichterzone wurden durch Gegenstöße wieder hergestellt. Deutlich von Loker ist noch ein Franzosenneiß zurückgeblieben. Englische Divisionen standen nach Gefangenenaussagen in dritter Linie bereit. Da den Franzosen jeder Erfolg verjagt blieb, kamen sie nicht mehr zum Einsatz. Am Abend und während der Nacht nahm der Artilleriekampf mehrfach größte Heftigkeit an. Erneute feindliche Angriffe am Abend aus Loker heraus und nördliche Teilvorstöße nordöstlich von Loker wurden abgewiesen.

An den übrigen Kampffronten verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Stärkeres Feuer lag auf unseren Batteriestellungen und rückwärtigen Ortschaften beiderseits der Ys, namentlich in Verbindung mit örtlichen Infanteriegefechten nordwestlich von Merville. Am Abend trat bei Bucquois und Hébuterne südlich von Willers-Bretonneuz und der Lore vorübergehend Feuersteigerung ein. An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

In den letzten drei Tagen wurden 59 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone zum Abschuss gebracht. Leutnant Loewenhardt errang seinen 24., Wiegfeldweibel Rumenheim seinen 21. Aufstieg.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der abgeschlagene Angriff gegen den Kemmelberg.

Berlin, 21. Mai. (W.B. Nicht amtlich.) Nachdem bereits seit einigen Tagen die Westfront in stärkstem Feuer aufflammte, und Großpatrouillen und Erkundungsabteilungen der Entente die deutschen Linien nach schwachen Stellen abtasteten, löste am Morgen des 20. Mai in Flandern gewaltige Artillerievorbereitung ein in größtem Maßstab angelegten englisch-französischen Angriff gegen den Kemmel und die westlich und östlich anschließenden deutschen Stellungen aus. In 10 Kilometer Breite liefen die französischen Sturmwellen, welche die erste und zweite Linie bildeten, an. Auf dem flachen Grund südlich des Dübelscher-Ses, den das schwere Feuer der letzten Woche freilich längst in ein Trichterfeld verwandelt hat, setzten die Franzosen besonders dicke Massen an, in der Hoffnung, von hier aus das Kemmelmassiv von Norden her zu umfassen. Aus wenigen Meter Entfernung schlug ihnen ein rasendes Feuer entgegen. Wie mit einem Schlage stand die Angriffsbewegung und alles stutete zurück. Aber was die eigenen Gräben erreichte, waren nur kümmerliche Reste. Gegen den Kemmel selbst kam der französische Angriff gar nicht erst zur Durchführung. So verheerend schlug das deutsche Vernichtungsfeuer in die französischen Bereitschaften, daß sie nicht zum Vorgehen zu bewegen waren. An der Straße Kemmel-Da-Rieit brach der französische Angriff vor den deutschen Hindernissen zusammen. Deutlich von Loker gelang es den Franzosen lediglich, ein beträchtlich eng begrenztes Schützennest vorzuschieben, das jetzt unter dem zusammengefaßten deutschen Feuer liegt. Zwischen Loker und Dranoeter war es den Franzosen unter rücksichtslosestem Menscheneinsatz zuerst gelungen, vorzukommen, aber der Erfolg war nicht von langer Dauer. Die deutschen Kampftruppen selbst setzten sofort zum Gegenstoß an. In brausenem Sturm, an einer Stelle unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs, jagten die Deutschen die Franzosen wieder zurück. Restlos verloren diese das im ersten Ansturm gewonnene Gelände, das voll lag von deren Toten.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

W.B. Wien, 21. Mai. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front führte die beiderseitige eskalierende Erkundungstätigkeit zu mehrfachen Kampfhandlungen. Südöstlich von Mori stießen in der Nacht zum Sonntag Abteilungen ungarischer Infanterie in die feindlichen Stellungen vor. Am Loppio, bei Asiago und auf dem Sasso-Rosso wurden italienische Patrouillen zurückgewiesen.

Bei Fener wurden starke feindliche Erkundungsabteilungen durch Gegenstoß geworfen. Bei Capa Sile entziff uns der Italiener einen Vorpostengraben.

Die 1. und 2. Fliegerkompanie 14 schloß am 19. ds. Mts. vier feindliche Flugzeuge ab, die alle auf unserem Boden niederfielen.

Fliegerangriff auf Landau.

W.B. Karlsruhe, 20. Mai. Heute mittag wurde die offene Stadt Landau von feindlichen Fliegern mit mehreren Bomben beworfen, die zwei Frauen und ein Kind töteten und einigen Häuserdächern anrichteten. (3.)

Fliegerangriff auf Köln.

Köln, 19. Mai. Die feindlichen Flieger, die heute in einer Stärke von 6 Flugzeugen 23 Bomben auf Köln abwarfen, hatten es, wie schon aus der Deutlichkeit der Einschlagstellen der Bomben ersichtlich, die fast sämtlich auf die verkehrsreichsten Stellen der inneren Stadt fielen, lediglich auf die Bevölkerung abgesehen. Für diese Annahme spricht auch der für den Angriff gewählte Zeitpunkt am frühen Vormittag mit seinem besonders lebhaften Straßenverkehr. Auch die Art der Bomben läßt darüber keinen Zweifel zu. Es waren durchweg solche von geringer Durchschlagskraft, aber desto größerer Splitterwirkung. Der Gebäudeschaden ist unerheblich. Dagegen sind 25 Tote und 47 Verletzte zu beklagen. Diese große Zahl von Menschenopfern ist, der „Köln. Zig.“ zufolge, darauf zurückzuführen, daß trotz rechtzeitiger Alarmierung der Stadt durch die verantwortlichen Dienststellen die oft wiederholten Bestimmungen über das Verhalten bei Fliegerangriffen vielfach so gut wie unbeachtet blieben.

Fliegerangriff auf London.

W.B. London, 21. Mai. (Nicht amtlich.) Die Verluste bei dem Luftangriff auf London am Sonntag betragen: Tot: 17 Männer, 14 Frauen, 6 Kinder. Verwundet: 83 Männer, 49 Frauen, 23 Kinder. In der Provinz wurden 2 Männer, 3 Frauen und 1 Kind verwundet. Beträchtlicher Schaden an Häusern und Eigentum wurde angerichtet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Berlin, 18. Mai. (Privattelegramm.) Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Genf: Der Armeeausschuh der französischen Kammer erhielt Kenntnis davon, daß die Infanterie an der Westfront für die bevorstehenden großen Kampfhandlungen neuartige mittelgroße Panzer erhielt.

Berlin, 21. Mai. (Privatmeldung.) Die Kriegsberichterstattung an der französischen Front sind einer Berner Meldung der „Täglichen Rundschau“ zufolge einmütig der Ansicht, daß die Vorbereitungen der Deutschen beendet sind. Allgemein erhofft die französische Militärkritik die wirksamste Hilfe gegen den deutschen Angriff von den wachsenden amerikanischen Verstärkungen und der Überlegenheit der alliierten Luftflotten. In der „Humanité“ schreibt Sembat, daß die gegenwärtigen amerikanischen Truppen sendungen ungefähr das Sechsfache dessen ausmachen, was man erhoffte. Die Überlegenheit in der Luft sei bereits hergestellt. Der deutsche Vorstoß werde furchtbar sein.

Berlin, 21. Mai. (W.B. Nicht amtlich.) Nachdem am Pfingstmontag in einer Vorstadt von Valenciennes 26 jugendliche Arbeiter, Jungen und Mädchen, englischen Fliegerbomben zum Opfer gefallen waren, sind am ersten Feiertage nachmittags durch Bombenabwurf in Valenciennes sechs Zivilisten getötet und 6 verwundet worden. 12 Bomben fielen in unmittelbarer Nähe der Kathedrale Notre Dames nieder, deren Glodenstuhl Feuer fing. Die erregte Menge gab ihrem Mißfallen über die unerhörte Handlungsweise der Verbündeten auf den Straßen öffentlich Ausdruck.

Konstantinopel, 21. Mai. (W.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern: Palästinafront: Im allgemeinen Ruhe bis auf rege Artillerietätigkeit auf einzelnen Teilen der Front. Die am 17. Mai bei Dschardun geschlagenen Rebellen erlitten dort eine schwere Niederlage. Ihre Verluste betragen mehr als 200 Tote. Zwei Offiziere und 14 Mann wurden gefangen genommen. Viele Waffen und Munition fielen in unsere Hand. — An der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Washington, 21. Mai. (W.B. Nicht amtlich.) Nach einer Weitermeldung sind auf die dritte Freiheitsanleihe insgesamt 4 170 019 659 Dollars gezeichnet worden.

Die Zustände in Finnland.

W.B. Stockholm, 21. Mai. (Nicht amtlich.) „Evenska Dagbladet“ erfährt interessante Einzelheiten zur Ernennung Ewenhufvuds zum Reichsvorstand. Darnach wurde ihm jene Macht übertragen, die nach den Regierungsformen des Jahres 1762 dem Monarchen zukommt. Die Übertragung ist rein persönlicher und interimistischer Art. Am Pfingstsonntag nachmittags verhandelten die Parteien, um die Angelegenheit noch einmal eingehend zu überlegen. Dabei leisteten die Agrarier besonders starken Widerstand und erklärten, die Regierung sei zwar für die Monarchie, das ganze Reich aber für die Republik und gegen die Einführung der Monarchie. Man könne eine neue Revolution erwarten, weil auch ein großer Teil der Armee unbedingt republikanisch gesinnt sei. Mehrere Jungfinnen stimmten gleichfalls gegen den Senatsantrag, der zum Schluß mit 44 gegen 29 Stimmen angenommen wurde.

Seite 4.
auf für den für
jetzen Zeitung
Posttheater
wurden aus
stark drei Tage
ten durch noch
die Tiere zur
in föhrt und
Hauptzus zu den
Gegenstand hat
Sie bringt Regi-
folgenden Be-
heit geben, für
mitteln. Es be-
fordern. Was
Produktion her-
ber geben und
neueren Dis-
schmucht seit der
r jungen Gen-
die wir meinen.
Neberangabe
en (was freilich
it): Franz Wer-
Carl Sternheim
stern ohne die
sdruck sich sam-
von Schöpfen
Dr. B.
bischen Dicht-
redirekt on des
nstag, 21. Mai
en.
n.
auf V-laub sich
ein Urlaub ge-
legungsätze zu
zahl jeder ein-
i führen
a.
2 Zentimeter,
im 3,28 Meter.
ermann Anst-
rstraße, Aulke
rennen
3809
mt
Karlsruhe
11.
Zünder
g, sofort ge-
die Geschäfts-
2884
ne größere
3519
nen
karte sind
tier.
tern & Co.
2.
nägel!
mit 6 Kalen-
gramm, Wale-
falt, Nr. 17 80
Es emittiert
Wenigen
CurMobilität
adhsenr 27p
ktionshaus
e 31, 1 Tr.
usen
oken
eider
öcke
antel
eben wegen
hochwärtig
und Wafra-
seht. Die
egeitlich drei-
Wasser m-
oel, Kaiser
nts 1 Tr.

Die flämische Bewegung.

Von einer gelegentlichen Mitarbeiterin wird uns geschrieben: Die Frage, wie und ob überhaupt unsere Partei zur flämischen Bewegung Stellung nehmen soll, hat wohl schon mancher gestellt; denn trotz der mehr oder minder befriedigenden Lösung, die die flämische Frage durch die Angliederung Kurlands an das deutsche Reich gefunden hat, stehen wir den Annexionisten und Alldeutschen gegenüber noch keineswegs auf veränderten Standpunkt. Wenn nun aber nach Lösung der Probleme im Osten die Aufmerksamkeit sich wohl wieder wie zu Anfang des Krieges nach Westen wenden wird und von den maßgebenden Kreisen versucht werden wird, für die Flamen in Deutschland Stimmung zu machen, so müssen doch auch wir uns klar werden, um was es sich bei diesem Problem handelt, das im künftigen Friedensschluß entschieden werden soll und wie wir uns dazu stellen.

Zunächst sei festgestellt, daß die flämische Frage durchaus nicht die Wiederholung der Wallon-Frage im Westen ist. Sie geht von anderen Voraussetzungen aus und erfordert eine andere Lösung. Die Wallonen sind ein durchaus deutscher Stamm mit unserer Sprache; ihr Streben war während der Jahrhunderte, wo sie vom deutschen Reich losgerissen waren, wieder zu dem Mutterland zurückzukehren. Sie bedurfte es also gar keiner annexionistischen Gedanken von deutscher Seite, um dieses Land uns wiederzugewinnen. Anders bei den Flamen. Sie erkennen keine Verwandtschaft mit den Deutschen an, ja, der Vorwurf, der ihnen von französischer Seite gemacht wurde, pangermanistisch-alldeutsch zu sein, hat sie in den langen Jahren ihrer Bedrängnis immer wieder von einer Anlehnung an Deutschland zurückgeführt und war auch die Ursache zu ihrem ablehnenden Verhalten, als wir zu Anfang des Krieges Belgien eroberten. Verwandt fühlen sie sich nur den Niederländern, die sich aber ihnen gegenüber kühl, neutral verhalten und von denen sie auch die Religion trennt (die Flamen sind gut katholisch). Sie rufen das Ausland nicht um Hilfe an, sie wollen ihr Ziel selbst verfolgen. Hilfe von auswärts würden sie sogar zurückweisen; vom Ausland verlangen sie nur Verständnis für ihre Kämpfe und Sympathie.

Um dieses Verständnis und die Sympathie zu gewinnen, muß man aber vor allem die Entwicklung der ganzen flämischen Bewegung kennen, was hier nur kurz angedeutet sei. Während des Mittelalters, seit dem 12. Jahrhundert, stand Flandern auf der höchsten Höhe der Kultur, war aber seit dem 16. Jahrhundert durch die immerwährenden religiösen und politischen Kämpfe und später unter wechselnder Fremdherrschaft immer tiefer gesunken, bis unter Napoleon I. sogar die flämische Sprache verboten wurde. Unter der darauffolgenden Herrschaft der Niederländer hätte sich Flandern wieder erholen können, aber der religiöse Gegensatz, von der Kurie geschürt, drängte 1830 die Flamen, sich zusammen mit den flammensprachigen Wallonen loszureißen und das selbständige Königreich Belgien zu bilden. Bald zeigte sich aber, daß die neue Regierung durchaus französisch war; die Wallonen hatten die ganze Verwaltung und Bildung in Händen, und die an Zahl überlegenen Flamen waren auf jedem Gebiet und in jeder Hinsicht die Unterdrückten. Schon 1840 aber begannen sie sich zu regen; damals entstand die flämische Bewegung. Zunächst handelte es sich nur um einen Kampf um ihre Sprache, die in der Verwaltung als gleichwertig mit der französischen anerkannt werden sollte. Sehr langsam, aber doch Schritt für Schritt näherten sie sich ihrem Ziel, das durch die Einrichtung der flämischen Universtität in Gent während des Krieges getönt wurde. Unterdessen waren aber neben den rein kulturellen Absichten auch solche politischer Art laut geworden. Flamen wollten keine eigene Gesetzgebung und Verwaltung und am 3. Februar dieses Jahres hat es denn auch die letzte Konsequenz gezogen und seine Selbständigkeit erklärt.

Wenn dieses Resultat uns vielleicht nicht so sehr überrascht hat, da der Drang nach Selbständigkeit heute gleichsam in der Luft liegt, so muß man doch erkennen, daß es auch ohne den Krieg eingetreten wäre über kurz oder lang; höchstens wurde der Prozeß durch den Krieg beschleunigt. Spricht doch der wallonische Sozialist Jules Destrée bereits 1912 in einem offenen Brief an den König von der Trennung von Wallonien und Flandern und begründet dies folgendermaßen: „Es gibt in Belgien Wallonen und Flamen; es gibt keine Belgier. Die Vermischung von Wallonen und Flamen ist nicht

wünschenswert;“ denn das Resultat, das die Bevölkerung in Brüssel ergab, zeigt, daß sie „die Fehler der beiden Rassen vereinigt hat, indem sie ihre Vorzüge verlor“. Um die Einheit des Königreiches zu wahren, schlägt Destrée, der völlig übertriebener- und unbedingterweise durch die kleinen Erfolge der Flamen bereits die Wallonen benachteiligt sieht, die Trennung der Verwaltung für beide Teile vor. Jetzt, während es gar kein Königreich Belgien mehr gibt, hat sich diese Trennung vollzogen; denn unterdessen haben ja kürzlich auch die Wallonen ihre Selbständigkeit erklärt.

Der künftige Friede kann und wird an dieser Tatsache nichts mehr ändern, ganz gleich, ob das Königreich Belgien wieder aufgerichtet wird oder ob die beiden Staaten Flandern und Wallonien unabhängig voneinander fortbestehen. Von einer Annexion Flanderns an Deutschland kann also gar nicht die Rede sein. Wir haben nicht für Flandern gekämpft und kämpfen nicht dafür. Es geschieht aber in unserem eigenen Interesse, wenn wir dem jungen flämischen Staat das gewünschte Verständnis entgegenbringen, nicht zu vergessen der wirtschaftlichen Vorteile, die uns günstige Handelsverträge gewähren können. M. R.

Ausland.

Berlin, 21. Mai. (B.Z. Nicht amtlich.) In Bern traf aus Moskau über Berlin eine diplomatische Delegation der russischen marxistischen Regierung ein, bestehend aus 11 Mitgliedern. An der Spitze der Delegation steht der Lette Bergine.

Petersburg, 21. Mai. (B.Z. Nicht amtlich.) Das als „Nashe Slovo“ wieder erscheinende Blatt „Nashe Slovo“ meldet aus Moskau: Eine bolschewistische Kommission unter dem Vorh. Archentow ist als Gerichtshof über den früheren Zaren eingesetzt worden, gegen den Anklage auf Verurteilung eines Staatssträflichen zur Anwendung des Duma-Wahlgesetzes, sowie auf ungesetzliche Verwendung öffentlicher Gelder und auf andere Vergehen ergangen ist. Eine Eskorte lettischer Schützen ist nach Tobolsk geschickt worden um den Exzelen nach Moskau zu bringen.

Kiew, 21. Mai. (B.Z. Nicht amtlich.) Der Sozialdemokrat Dorozenko ist zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden. Professor Siemowski ist zum Kultusminister und Geh. Rat Lerche, früher Vorsitzender der Finanzkommission der dritten Duma anstelle Suprun zum Direktor der Kreditkassette ernannt worden. Der ukrainische Kommissar Komorny in Odessa hat seine Entlassung genommen.

Sozialistenverfolgung in Amerika. Die französische Zeitung „Le Sentinelle“ schreibt in ihrer Nummer vom 26. April: Die Verfolgung der Sozialisten in den vereinigten Staaten dauert weiter fort. Mehrere tausend Sozialisten sind schon zu langjährigen Zwangsarbeiten verurteilt worden. Besonders richtet sich die Verfolgung gegen die Mitglieder der industriellen Organisation Industrial Workers of the world, diejenigen Parteien in den vereinigten Staaten, die wirklich international und antimilitaristisch sind und seit Beginn des Krieges eine entschiedene Haltung gegen die mörderische Politik der vereinigten Staaten eingenommen hatte.

Bessere Ansichten auf allgemeinen Frieden. Einer unter der Führung sozialdemokratischer Abgeordneter erscheinenden Abordnung streitender Arbeiter aus Prag und dem tschechischen Güttenrevier erklärte der österreichische Ministerpräsident, er hoffe, daß die schweren Wochen durch Zufahren aus der Ukraine gemindert würden, so daß man bis zur neuen Ernte durchkommen könne. Die Arbeiter sollen das Kontrollrecht über die Lebensmittelverteilung der Industriewerke erhalten. Die Verletzung des Reichsstaats sei ihm höchst unangenehm, eine Wiedereinführung der 14-Tage liege ihm vollständig fern, das Dienstpflichtgesetz werde nur parlamentarisch erledigt werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit werde erwegen, wegen der Einziehung von Vertrauensmännern mit dem Kriegsminister gesprochen werden. Die Ansichten auf einen allgemeinen Frieden, um dessen Herbeiführung der Kaiser sich ausgesprochen bemühe, seien nicht tröstlich, als allgemein angenommen werde. Die Arbeit ist wieder aufgenommen worden.

Höhere Kriegsinvestitionen in Oesterreich. Gemäß einem am 1. April in Kraft getretenen österreichischen Gesetz werden bis zur allgemeinen Neuverteilung, die gemeinsam mit Un-

garn zu erfolgen hat, die unglaublich geringen Invalidenpensionen der Kriegsteilnehmer je nach Erwerbsfähigkeit und Wohnort auf 30-90 Kronen monatlich erhöht. Es ist zwar zwischen den beiden seitigen Regierungen schon der Entwurf eines neuen Invalidenpensionsgesetzes vereinbart, er bringt jedoch auf Verlangen Ungarns solche Höhe, daß für die österreichischen Invaliden und Kriegshinterbliebenen bereits ein Ergänzungs-gesetz angeknüpft wird.

Deutsches Reich.

Ein Aufruf des Volksbundes für Freiheit und Vaterland. Berlin, 18. Mai. Der „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ erläßt folgenden Aufruf:

„Der Volksbund für Freiheit und Vaterland“ erhebt entschieden Widerspruch gegen die unwürdige Behandlung, die die Wahlrechtsvorlage in der dritten Lesung des preussischen Abgeordnetenhauses erfahren hat. Das preussische Volk hat sich in diesem Krieg das gleiche Wahlrecht verdient, in erster Reihe die Kämpfer an der Front. Der Dank des Reichstagesparlamentes an die Kriegsteilnehmer war die Ablehnung des von der Krone feierlich in Aussicht gestellten Wahlrechts. Die Staatsregierung hätte unter allen Umständen mit der Auflösung dieses volksfeindlichen Hauses antworten müssen. Statt dessen läßt sie sich in Verhandlungen ein und erkaufte unser öffentliches Leben in einer Unruhe, die weit schädlicher wirken muß als ein kurzer Wahlkampf.

Der „Volksbund“ erwartet von der Regierung, daß sie sich durch keinerlei Kompromisse von der Linie des gleichen Wahlrechts abbringen läßt, daß sie insbesondere den Bestrebungen nicht nachgibt, das gleiche Wahlrecht durch Altersaufstimmungen abzuwässern, die nur geeignet sind, die in waffenfähigem Alter für uns kämpfenden Volksgenossen bei ihrer Heimkehr schwer zu benachteiligen.

Wer die einheitliche Front aller Freunde des gleichen Wahlrechts herbeiführen will, der trete dem „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ bei.

Stimmungsmache für einen Herzog von Preußen.

Vor einiger Zeit fanden wir in ausländischen Zeitungen die Mitteilung, daß der so eigenartig berühmte Rat von Flandern dem Deutschen Kaiser die Würde eines Großherzogs von Flandern angeboten habe. Nun lassen sich, wie es scheint, noch andere Bewerber für den Fall der Anwendung der wunderlichen annexionistischen Ostpolitik auf den Westen für den belgischen Thron in Erinnerung bringen. Es ist wohl mehr als seiner Zufall, daß der historische Verein für das Großherzogtum in Gessen soeben ein Werk unter dem Titel „Das Haus Brabant“ herausgegeben hat, das zum Nachweise werden soll, daß der regierende Großherzog von Gessen bis zum Jahre 1737 seine Ahnen in den brabantischen Landen zurückverfolgen könne, was man übrigens aus dem Gothaer Kalender weiß, und daß seine Vorfahren aus einmal in Brabant geherrscht haben. Für richtige monarchische Argumentierer soll damit wohl eine Verleitung über belgisches Gebiet hinwegzuweisen werden. Wer die Methoden der Annexionisten kennt, zweifelt nicht, daß der historische Verein für das Großherzogtum Gessen nicht ganz absichtslos diese Untersuchungen jetzt veröffentlicht hat.

Sachsenjollern und Wettiner, Mecklenburger und Gessen sollen mit neuen Kronen ausgestattet werden. Warum dann nicht auch die Jäger und Wäldersucher, warum nicht die Nebenfinnen des Wettiner Hauses, an denen doch kein Mangel ist, warum nicht die Welfen und die Kantner, die Schwarzburger und die von Rippe, die Oldenburger, Württemberger, die Badenker. Wir können viel mehr den Wäldern bieten als Napoleon I., der nur eine Familie zu verjagen hatte. Wenn wir für jedes deutsche Fürstentum ein eigenes Land erobern und die wunderbare Karte des inneren Deutschlands auf die Welt übertragen würden, dann müßten doch die höchsten Ideale, die der Krieg erzeugt hat, freilich nicht Ideale des deutschen Volkes, sondern deutscher Fürstentümer durch dieses blutige Ringen erfüllt werden.

Ob das wirklich diese ungeheuren Opfer deutschen Blutes wert ist?

Der Wahlrechtskampf im sächsischen Landtag.

In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags stand vorige Woche der Beschluß des Verfassungsausschusses zur

Taras Bulba.

Von Nikolaus Gogol.

(Fortsetzung.)

Ditap Bulba blieb, obgleich er die Logik und die Gottesgelährtheit mit großem Eifer zu erlernen begonnen hatte, keineswegs von den ewigen Prügelstrafen verdonkert. Es ist nur zu natürlich, daß diese Behandlung schließlich den Charakter verhärtet und ihm jene gewisse Festigkeit geben mußte, die den Kosaken stets eigen war. Ditap galt immer für einen der besten Kameraden. Er verführte selten andere zu frechen Unternehmungen — wie etwa zu Raubzügen in fremde Dörfer und Gemüsegärten; dafür aber war er einer der ersten, die sich unter die Fahne eines kühnen, unternehmungslustigen Seminaristen stellten, und nie, und unter keinen Umständen hätte er einen Kameraden verraten: weder Weisheitsgrübe noch Nutzenstreiche konnten ihn dazu veranlassen. Er war gleichgültig und voller Verachtung gegen alle Leidenschaftlichkeiten, die nicht auf den Krieg oder ein Fest- und Saufgelage abzielten. Wenigstens dachte er fast an nichts anderes. Gleichgestellten gegenüber besaß er eine große Offenheit. Er besaß eine gewisse Güte, soweit dies in dieser Zeit und bei einem solchen Charakter möglich war. Die Tränen der armen Mutter hatten sein Herz außerordentlich bewegt, und es war allein dies Gefühl, das ihn jetzt verwirrte und ihn zwang, nachdenklich den Kopf zu senken.

Sein jüngerer Bruder Andrij hatte lebhaftere und bestimmtere Empfindungen. Das Lernen machte ihm mehr Vergnügen, und er bedurfte dazu keiner besonderen Anstrengung, die ein jäherrfülliger und harter Charakter stets dabei anwenden muß. Er war erfindlicher als sein Bruder, war öfter Anführer bei gefährlichen Unternehmungen und verstand es, dank seiner Schamheit und Intelligenz manches Mal der Strafe zu entgehen; während sein Bruder Ditap gleichmütig und ganz von selbst seinen Kopf ablegte und sich auf den Boden streckte, ohne auch nur daran zu denken, daß er um Gnade bitten könnte. Andrijs Seele dürstete gleichfalls nach Heldentaten, aber sie war auch andern Empfindungen quaalisch. Als er

das achtzehnte Jahr überschritten hatte, bemächtigte sich seiner ein heftiges Bedürfnis nach Liebe. Zimmer häufiger tauchte das Weib vor seinen erregten Sinnen auf; während er philosophischen Disputen bewohnte, umschwebte es ihn: jung, schwarzjünglich und zart. Unablässig glaubte er ein paar glänzende kräftige Brillen oder einen wunderbaren zarten nackten Arm vor sich zu sehen; das Kleid, das die jungfräulichen und zugleich starken Glieder einschloß, hauchte in seiner Phantasie eine mannsprechtliche Wohlmut aus. Er verbergte diese leidenschaftlichen Wallungen seiner Seele sorgfältig vor den Kameraden; denn in jener Zeit galt es für schmachvoll und ehrlos, wenn ein Kosak an Weib und Liebe dachte, ehe er an einer Schlacht teilgenommen hätte. Ueberhaupt war er in den letzten Jahren, die er im Seminar verbrachte, immer seltener Anführer einer Meute, und irte meist in irgend einem einsamen Winkel Kiews, zwischen Kirchgärten und kleinen Häusern umher. Die verführerisch auf die Straße hinausblähten. Hin und wieder geriet er auch in das aristokratische Stadtviertel, in das jetzige „Alte Kiew“, wo die kleinrussischen und polnischen Adligen wohnten und die Häuser einen etwas bizarren Baustil hatten. Als er dort eines Tages tief in Gedanken versunken umherging, hätte ihn beinahe die Kutische eines polnischen Pans überfahren, und der auf dem Bod sitzende Kutischer mit einem fürchterlichen Mundwerk verlegte ihm unter greulichen Flüchen einige ziemlich kräftige Peitschenhiebe. Der junge Seminarist geriet in Wut: voll unfinniger Mühseligkeit packte seine kräftigen Fäuste das hintere Rad und brachten den Wagen zum Stehen. Aber der Kutischer, der eine Abrechnung befürchtete, verlegte den Pferden einen heftigen Schlag, sie zogen stark an — jedoch Andrij, der glücklicherweise seine Hand zurückgezogen hatte, umgeworfen wurde und mit dem Gesicht mitten in den Schmutz fiel. Da vernahm er plötzlich ein helles wohlklingendes Lachen über sich. Er sah empor und erblickte am Fenster ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, wie er noch nie ein ähnliches gesehen hatte; ihre Augen waren schwarz, und ihr Antlitz schimmerte so weiß wie Schnee, den die Morgenwinde bescheint. Sie lachte aus voller Kehle und ihr Lachen verlieh ihrer blendenden Schönheit einen geradezu überwältigenden Reiz. Er stand ganz verblüht da, Traumerloren

starke er sie an und wachte sich zerstreut den Schmutz von seinem Gesicht, jedoch so ungeschickt, daß er sich nur nach mehr entstellte. Wer war dieses schöne Mädchen? Er suchte es von den Bedienten zu erfahren, die reichgeschmückt vor dem Tore standen und einen jungen Danbaura*)spieler umringten. Die Knechte und Mägde brachen jedoch in ein lärmendes Gelächter aus, als sie sein schmutziges Gesicht erblickten, und würdigsten ihn keine Antwort. Endlich hörte er, daß die Unbekannte die Tochter des für einige Zeit hier weilenden Wojewoden von Kowno sei. In der nächsten Nacht kletterte er mit einer nur den Seminaristen eigenen Freiheit über den Zaun, gelangte so in den Garten und erklimmte geschwind einen Baum, dessen Zweige das Dach des Hauses berührten. Von dort schwang er sich auf das Dach und gelangte so durch den Schornstein direkt in das Schlafzimmer der Schönen, die gerade vor einer Kerze lag und ihre kostbaren Ohrringe ablegte. Als die schöne Polin plötzlich einen unbekanntem Mann vor sich erblickte, erschrock sie derart, daß sie kein Wort hervorbringen vermochte, als sie jedoch bemerkte, daß der Seminarist mit geizenkten Augen vor ihr stand und vor Schüchternheit kaum zu atmen mochte, und als sie den selben Züngling in ihm erkannte, der vor ihren Augen in den Strohkorn gefallen war, brach sie in ein erneutes übermütiges Lachen aus. Allerdings kam noch dazu, daß Andrij gar nicht schrecklich ausah, sondern ein sehr hübscher Junge war. Sie lachte von ganzem Herzen und trieb allerlei Kurzwel mit ihm. Wie alle Polinnen war auch sie sehr launenhaft; aber ihre Augen, ihre wunderbaren, durchdringend klaren Augen hatten jenen Blick, der Beständigkeit verrät. Der Seminarist rührte keinen Finger, er stand wie gefesselt da, als endlich die Tochter des Wojewoden lähn auf ihn zutrat, ihm ihr strahlendes Diadem auf den Kopf setzte, ihm die Lippen mit ihren Ohrringen bebängte und ihn in ein durchsichtiges, golddurchwirktes, mit Seltens verziertes Hemdchen aus Nesseltuch hüllte. Sie pugte ihn heraus und trieb tausend Dummheiten mit ihm — fed und kindlich, wie es die Art der schlaftrüben Polinnen ist, was unjern armen Seminaristen in noch größere Verlegenheit brachte. Er machte

*) Eine Art Mandoline.

Beratung, allgemeine in Berlin, Gemaß, erster Lin, mögen, an, len, Seite, recht, von dem, vom Abg, recht, lauer, Minister, der, rre Mebe, Wahle, legte, seine, hsteme, fe, unter, der, rung, der, für, das, je, traglich, u, j, je, me, Er, bei, weit, Preußen, z, der, Sozial, kauft, zur, V, höherer, V, größten, T, geben, woll, gewissen, V, brud, um, ren, die, M, derung, des, Frä, h, Stimmung, gleich, abe, des, Volkes, nur, die, No, gegen, eine, figurierte, M, die, sozialbe, Einführung, wahlrechts, o, noch, be, ch, Eine, ne, Kriege, unter, jessors, Dr., demnach, ist, lösting, die, Steiner-Str, liberalen, Pa, Weniger, nommer, hat, demselben, T, Preußen, der, Brot, ist, das, Schä, alles, und, j, mächt, was, Die, preußisch, das, alles, fü, Art, an, alle, kleiner, Lei, Not, hat, als, Ane, der, Front, un, küllig, sind, wi, Ergänzung, Reichstags, D, nicht, in, D, nehmen, Wi, sch, in, parlam, der, Batanz, in, fidenten, eine, ist, j, soviel, richt, kennt, eine, G, bisher, zu, fe, münde, der, Vo, eine, recht, for, und, regungs, vernahm, man, äigte, und, be, die, Gefah, v, hangene, Zata, hynous, zu, fü, die, Straße, g, ist, nicht, so, kräftig, an, der, ist, auf, der, retierten, Sel, Ganze, seiner, verfiigte, über, er, sie, einmal, lächete, ihm, o, Bekannten, A, tig;, bald, darab, der, schönen, j, tiges, Gesicht, Eingega, (wie, hier, we, kichten, Konn, Arbeiter-3, gangs, hat, u, a, Diller, —, Ge, Meine, erste, M, hen, Bon, S, G, von, Gg, Engel, nicht, von, Stolz, N, Remplens, der, Arbeit, —, Bon, der, N, 68, Jahrgangs, herbor: Die, Ne

Veratung, wonach an Stelle des jetzigen Pluralwahlrechts das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht gesetzt werden soll, in Verbindung mit der Verhältniswahl und mit der Gewährung von Zusatzstimmen, für die in erster Linie das Lebensalter, nicht aber, wie jetzt, Vermögen, Grundbesitz oder Bildungszeugnis maßgebend sein sollen. Von sozialdemokratischer und fortschrittlicher Seite lagen Anträge vor, die das allgemeine gleiche Wahlrecht forderten. In den Verhandlungen wurde zunächst der von den Nationalliberalen herriührende obige Mehrheitsantrag von Abg. Dr. Niethammer (Nat.) begründet, aber in recht lauer Weise und mit allerhand Füt und Wiber. Der Minister des Innern, Graf v. Bismarck, brachte in längerer Rede zum Ausdruck, daß er eine Venderung des Wahlrechts nicht für erforderlich erachte und legte seiner Voreingenommenheit gegen demokratische Wahlsysteme keine Schranken an. Unter anderem behauptete er, unter der Herrschaft solcher Wahlgesetze trete die Einschüchterung der Wähler an die Stelle der Überzeugung. Er sei zwar für das jetzige Reichstagswahlrecht, aber es sei doch nur erträglich, weil es durch die verschiedenen Wahlsysteme der Einzelstaaten paralytisiert werde. Er sei weit davon entfernt, sich gegen ein gleiches Wahlrecht in Preußen zu erklären, in Sachsen aber bedeute es die Herrschaft der Sozialdemokratie, der Partei, die die bürgerliche Gesellschaft zur Auflösung bringen wolle. Allerdings seien infolge der höheren Löhne die Sicherungen im Pluralwahlrecht auch zum größten Teil illusorisch geworden, wenn man es aber ganz aufgeben wolle, reißt man alle Dämme ein. Er gab dann einer gewissen Vorliebe für ein berufständliches Wahlsystem Ausdruck, um schließlich etwas überraschend zum Schluß zu erklären, die Regierung sei bereit, in Erwägung über eine Venderung des Pluralwahlrechts einzutreten.

Fräulein wies darauf hin, daß ein Wahlgesetz die Stimmung des Volkes zum Ausdruck bringen müsse, die Regierung aber ein Wahlrecht wolle, um gegen den Willen des Volkes regieren zu können. Nach längerer Debatte, in der nur die Konterpartien der ablehnenden Haltung der Regierung gegen eine Wahlrechtsänderung zustimmten, wurde der oben skizzierte Mehrheitsantrag angenommen. Daffir stimmten auch die sozialdemokratischen Vertreter, nach dem ihr Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Landtagswahlrechts abgelehnt worden war. Zu diesem Beschlusse muß nun noch die Erste Kammer Stellung nehmen.

Eine neue Partei in Ost-Lothringen. Die kurz vor dem Kriege unter Leitung des im letzten Jahre verstorbenen Professors Dr. Rehm gegründete eschloßlotheingische Mittelpartei wird demnach, jedenfalls noch während des Krieges, in eine eschloßlotheingische liberale Landespartei umgewandelt. Rechtsanwalt Steiner-Strasburg, Mitglied des Zentralvorstandes der national-liberalen Partei Deutschlands, leitet die Verhandlungen.

Weniger Brot und keine Rechte. In der württembergischen Kammer hat der Abgeordnete Haußmann mitgeteilt, daß an demselben Tage, an dem das gleiche Wahlrecht in Preußen abgelehnt wurde, auch die Herabsetzung der Brotration ab 16 Juni beschloffen worden sei. — Das ist das Schändlichste, was dem Volke passieren konnte, daß man alles und jedes heute von ihm verlangt und ihm nicht mal gewährt, was keine feindliche Macht ihrem Volke vorenthalten hat. Die preußischen Junker sind das unantastbare, brutale Element, das alles für sich in Anspruch nimmt und in der egoistischsten Art an allem teilhat, was anderen kommt. Es hat noch keinerlei Not gestiftet im Kriege, es hat Reichthümer erworben und hat als Anerkennung der entsetzlichen Opfer, die das Volk an der Front und in der Heimat bringt, nur leere Phrasen, die billig sind wie Brombeeren. Das muß sich einst ändern.

Ergänzung des Reichstagspräsidiums. Der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf wird voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein, die Präsidentengeschäfte wieder zu übernehmen. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, trägt man sich in parlamentarischen Kreisen mit dem Plan, für die Dauer der Vakanz im Reichstagspräsidium die Stelle eines vierten Präsidenten, eines sogenannten Hilfspräsidenten, zu schaffen. — Daraus ist jedoch richtig, daß man im Reichstag die Notwendigkeit anerkennt, eine Hilfskraft für das Präsidium zu schaffen, doch ist man bisher zu festen Entschloßungen noch nicht gekommen. Allerdings würde der Vorgang durchaus nicht vereinzelt dastehen, denn der

eine recht komische Figur, wie er mit offenem Mund dastand und regungslos in ihre leuchtenden Augen starrte. Blödsinnig vernahm man ein Geräusch an der Tür; sie erschraf aufs heftigste und befahl ihm, sich unter dem Bett zu verstecken. Als die Gefahr vorüber schien, rief sie ihre Kammerzofe, eine georgische Katarin, und befahl ihr, ihn vorzüglich in den Garten hinaus zu führen, damit er von dort aus über den Baum auf die Straße gelangen könne. Aber diesmal kam der Seminarist nicht so glücklich hinüber: der Wächter erachte, packte ihn kräftig an den Beinen, und die hebebeulenden Knechte walfen ihn auf der Straße so lange durch, bis ihn keine flinken Beine retteten. Seit dieser Zeit war es für ihn gefährlich, an dem Hause seiner Angebeteten vorüberzugehen, denn der Wächter würde verfügte über eine sehr zahlreiche Dienerschaft. Dagegen sah er sie einmal in der katholischen Kirche: sie bemerkte ihn und lächelte ihm aufs lebenswürdigste zu, wie einem guten, alten Bekannten. Hierauf begegnete er ihr noch einmal ganz flüchtig; bald darauf reiste der Wächter von Kowno ab, und statt der schönen, schwarzäugigen Polin starrte ein feistes, gleichgültiges Gesicht aus den Fenstern heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Hier verzeichnet und besprochene Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.
Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 10 des 10. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Vom neuen Geiste. Von Arthur Boller. — Geburt des Geistes. Gedicht von Karl Bräger. — Meine erste Reise. Von Ernst Neßlich. — Ueber den Bergbau. Von H. G. — Vom Menschenaffen und vom Affenmenschen. Von Gg. Engelbert Graf. (Mit Abbildungen.) — Im Mai. Gedicht von Stolze. — Im Kampf um die Weltanschauung. Von H. Kempfers. — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit. — Mädchen im Frühling. Gedicht von Ludwig Lessen.
 Von der Neuen Zeit ist soeben das 7. Heft vom 2. Band des 66. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Neutralität der Gewerkschaften. Von August Cüniger.

Ausweg, einen Hilfspräsidenten für einige Zeit zu bestimmen, ist bereits mehrmals eingeschlagen worden. Zuletzt bekleidete der verstorbene nationalliberale Abg. Büsing das Amt eines Hilfspräsidenten.

Mugdan verzichtet! Nach einer Meldung aus Görlich verzichtete Herr Mugdan auf Grund freundschaftlicher Aussprache auf eine weitere Reichstagskandidatur im Wahlkreise Görlich-Lauban. Statt seiner stellten dem „Neuen Görlicher Anzeiger“ zufolge, die freimütigen Vertrauensmänner den Charlottenburger Stadtverordnetenvorsteher Landtagsabgeordneter Fabrikbesitzer Dr. Dr. Otto Frenkel auf. Diesen werden voraussichtlich die Nationalliberalen unterstützen. Mit Herrn Mugdan würde eine sehr unerfreuliche Erscheinung aus dem Parlament verschwinden.

Fort mit der christlichen Selbstverleugung! Diesen Rat erteilt der preußische Landtagsabgeordnete Jerner in einem Artikel, den er in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlicht, dem deutschen Volke. Herr Jerner verlangt, daß der künftige deutsche Frieden nicht mit den Insektenaugen parlamentarischer Bedanterie niedergeschrieben werden dürfe, und vor allem liegt ihm die Freiheit des marokkanischen Reiches am Herzen. Er rollt die marokkanische Frage wieder auf und kommt zu dem Schluß, daß die Aufgabe haben, die Unabhängigkeit Marokkos herzustellen. — Wenn sich Herr Jerner dieser Aufgabe unterziehen will, so wird gewiß niemand etwas dagegen einzuwenden haben, aber das deutsche Volk würde sicher kein Verständnis dafür haben wenn etwa das Reich sich dafür einsetzen wollte, um Marokko zu einem „freien Staat“ zu machen. Die Anzeigerseiten zeigen aber jeden Tag aufs neue ihre Unerschlichkeit, ohne daß sie aber gewillt sind, mit ihrer eigenen werten Person sich für die Erfüllung dieser Ziele ins Zeug zu legen.

Eine konservative Protektion. Bei der am Dienstag in Neuhaus a. d. Ode stattgefundenen Ersatzwahl zum preußischen Landtag wurde der bisherige Landrat des Kreises, Regierungsrat Raumann, einstimmig zum Abgeordneten gewählt. Der Landrat ist kurz vor seiner Aufstellung als Regierungsrat nach Arnberg i. W. versetzt worden, und die Konservativen erblühten darin eine Maßregelung, weil der Landrat gegen die neuen Vorschriften über die Protektion-Befreiung aus dem Kreise erste Bedenken geltend gemacht hat. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet, daß einem führenden Wahlmann des Kreises die bevorstehende Versetzung des Landrats von hoher amtlicher Stelle vorher mitgeteilt werden konnte, und daß diese Mitteilung zu dem offensichtlichen Zweck erfolgte, die Wahlmänner zur Aufgabe der Kandidatur Raumann zu bestimmen.

Baden.

Für die Kirchen alles, den städtischen Schulen nichts.

Das neue Fortbildungsschulgesetz bürdet den Städten neue Lasten auf, sofern sie diesen Schulzweig zeitgemäß ausgestalten wollen. Heute haben die meisten schon 5 oder 6 Unterrichtsstunden pro Woche; eine weitere Erhöhung scheint unerlässlich. Dadurch entstehen den Städten erhöhte Aufwendungen. Da die Städte, bevor der Gesetzentwurf den Landständen vorgelegt wurde, nicht gehört worden sind, machten sie erst nachträglich ihren Anspruch auf Staatshilfe geltend, denn nach dem Gesetz müssen alle Kosten sie selbst tragen, während die Landgemeinden, gleich wie für die Volksschulen Beihilfen erhalten. Das Verlangen der Städte der Städteordnungsstädte ist durchaus gerechtfertigt. Die Sozialdemokratie setzte sich für Erfüllung ein, unterstützt wurde sie dabei von der fortschrittlichen Volkspartei. Die Nationalliberalen verhielten sich nicht streng ablehnend, doch glauben sie jetzt den richtigen Zeitpunkt für Erfüllung dieser Forderung als nicht richtig empfunden. Das Zentrum erhielt sich grundsätzlich ablehnend. Nach den Berechnungen der Regierung würden die Beihilfen an die Städte der Städteordnung kaum den Betrag von 50 000 Mk. pro Jahr erreichen, die Regierung glaubt, diese Lasten könnten die Städte auch noch tragen. Wie ungerath die Ablehnung des Verlangens der Städte ist, beweist, daß die Städte der Städteordnung für ihr Schulwesen 10 599 000 Mk. aufbringen müssen. Der Staat dagegen bringt fürs ganze Land nur 12 600 000 Mk. auf. An dem staatlichen Aufwand sind die Städte der Städteordnung nachmals mit 62 Prozent der Steuern beteiligt, was den Betrag von 7 812 000 Mk. ausmacht. In Baden beträgt der Gesamtaufwand für das Schulwesen 23 199 000 Mk., davon entfällt auf die Städte 20 412 000 Mk.

Der Friede mit Rumänien. Von Max Grunwald. — Der Kampf um den Staat. Von Arno Franke. — Die Landarbeiterfrage. Von Gg. Schmidt. — Literarische Rundschau: Robert Pilot, Professor der Rechte an der Universität Würzburg. Das parlamentarische System. Von Heinrich Cunow. W. Gaigalat, Litauen, das besetzte Gebiet, sein Volk und dessen Strömungen. Von A. F. Max Schmidt, Die Armeen. Von G. Fehlinger. * Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3.90 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pfennig. — Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Zwei Jahre sozialdemokratische Schühengrubenszeitung. Mit ihrer Nummer vom 15. Mai beginnt die „Sozialdemokratische Feldpost“ ihren 3. Jahrgang. Diese Nummer enthält u. a. einen Leitartikel „Ansdritte Jahr hinein“, Kriegsteilnehmer, Gesetzgebung und Rechtsprechung, Krieg und Politik, Aus unseren Organisationen, sowie das wie immer gut gepflegte Feuilleton voll schurriger Skizzen, erster und erlebter Gebichte usw. Das Blatt kann für 1 Mk. vierteljährlich bei jeder Postanstalt wie auch direkt beim Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW. 68, bestellt werden.

Aus aller Welt.

Eine Stadt in Flammen. Die dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus Rosen mitgeteilt wird, steht die Stadt Brzesznj in Galizien in Flammen.
Ein Schmugglerprozess. Laut „Berl. Tageblatt“ wurde vor der Strafkammer Augsburg ein großer Schmugglerprozess gegen 27 Personen verhandelt. Das Urteil lautet gegen den Hauptangeklagten Gasser auf 81 530 Mk. Geldstrafe. Zwei andere Angeklagte wurden zu 35 850 Mk. bezw. 24 415 Mk. Geldstrafe verurteilt. Insgesamt erkannte das Gericht auf mehr als 180 000 Mk. Geldstrafe.

Nicht so knauerig und ablehnend verhält man sich den Kirchen gegenüber. So beschloß die Zweite Kammer, daß aus Staatsmitteln den Geistlichen Feuerungsanlagen bewilligt werden. Die vorgelegene Erhöhung verurteilt dem Staate einen jährlichen Aufwand von 390 000 Mk. Die Geistlichen sind Angestellte der Religionsgemeinschaften, deren moralische Verpflichtung es ist, ihre Angestellten der Zeit entsprechend zu bezahlen. Der Staat hat hier keinerlei Recht, Mittel der Allgemeinheit zu verwenden, zumal die Religionsgemeinschaften das Recht der Steuererhebung haben. Was taten die Religionsgemeinschaften, um ihre Einkünfte zu erhöhen? Soweit die Katholiken in Frage kommen, haben sie mit Wirkung von 1. Januar 1918 eine Venderung ihres seit 5 Jahren bestehenden Steuerfahes in der Weise vorgenommen, daß sie diese denen der evangelischen Gemeinden gleichstellten. Die Städte dagegen sind fast alljährlich gezwungen, Erhöhungen ihrer Straßenbahntarife, Gas- und Strompreise, Müllabfuhrgebühren, Beerdigungskosten, sowie ihrer direkten Abgaben vorzunehmen. Das Verhalten des Zentrums und der Nationalliberalen gegenüber den Städten bedeutet eine schreiende Ungerechtigkeit, die sich die städtische Bevölkerung merken wird.

Der Ausschuß der Ersten Kammer für Justiz und Verwaltung stellte in den Sitzungen vom 16. und 17. Mai den Bericht über den Gesetzentwurf zur Abänderung des Kirchengesetzes endgültig fest und beschloß sich sodann neuerdings mit den Petitionen der freien Gewerkschaften und anderer Verbände, die Wohnungsfürsorge betr. Den weiteren Wünschen, die die genannten Verbände in einer Nachtragspetition vorgebracht haben, war zum Teil schon durch die Beschlüsse des Ausschusses zu der ersten Petition Rechnung getragen; bezüglich einiger der neu vorgebrachten Wünsche soll empfehlende Uebersetzung oder Uebersetzung zur Kenntnisnahme beantragt, andere sollen als durch Erklärungen der Regierung erledigt werden. Ferner wurde über von der Zweiten Kammer mitgeteilte Beschlüsse auf den Antrag Kopf u. Gen., die Erlassung eines Gemeindebeamtengesetzes betr. beraten. Es konnte sowohl dem Verlangen an sich, als auch im Wesentlichen den Wünschen bezüglich des Inhalts des zu erlassenden Gesetzes zugestimmt werden und es soll deshalb der Beitritt der Ersten Kammer zum Beschlusse der Zweiten Kammer beantragt werden. Sodann wurde beraten über den von der Zweiten Kammer mitgeteilten Beschlusse auf die verschiedenen Anträge, die Kreisverfassung betr. Man war übereinstimmend der Ansicht, daß nach Manches aus dem Tätigkeitsgebiete des Staates den Selbstverwaltungsverbänden künftig erlassen werden könnte und daß deshalb gut organisierte, leistungsfähige Selbstverwaltungsverbände nötig seien. Ueber die Frage, wie weit die jetzigen Kreise dieser Anforderung entsprechen oder ihr angepaßt werden können, gingen die Meinungen auseinander. Was die Zusammenlegung der Kreisverfassungen betrifft, so war man mit dem Beschlusse der Zweiten Kammer darin einverstanden, daß grundsätzlich die Wahl der Kreisabgeordneten durch die Gemeinden stattfinden soll, man sieht aber daneben eine Vertretung des Großgrundbesitzes und der in der Landwirtschaftskammer und den Handels-, Gewerbe- und Arbeitskammern gesetzlich organisierten Berufsstände für erforderlich. Auch sprach sich der Ausschuß für die Erhaltung der bestehenden 11 Kreise — unbeschadet etwa erforderlicher Veränderungen der Kreisgrenzen — aus sowie für die Schaffung der Möglichkeit einer Vereinigung mehrerer Kreise für solche Aufgaben, die über die dauernde Leistungsfähigkeit aller oder einzelner der bestehenden Kreise hinausgehen. Die Wahl der Bezirksräte soll nach der Meinung des Ausschusses der Kreisversammlung übertragen, dabei aber dafür Sorge getragen werden, daß die größeren Städte und die einzelnen Teile der Amtsbezirke eine angemessene Vertretung im Bezirksrat erhalten. — Hinsichtlich der Eingabe des Zentralverbandes deutscher Kochsvereine, betr. Berücksichtigung der Konjunktiosensschaften in geeigneten öffentlich-rechtlichen Interessensvertretungen soll Uebergang zur Tagesordnung beantragt werden.

* **Nastatt, 21. Mai.** Am Pfingstsonntag sählg der Blitz in die Ruine Eberstein. Ein Soldat und zwei Knaben wurden getödtet; die Kleider des einen Jungen hatten durch den Blitzstrahl Feuer gefangen, das aber durch den Soldaten sofort unterdrückt wurde. Alle drei kamen mit dem Schrecken davon.

* **Offenburg, 21. Mai.** Am Pfingstsonntag mittag sprang der Metallarbeiter Joseph Freytag aus Schw.-Gmünd in der Nähe der Station Appenweier aus dem fahrenden Zug Nr. 59. In schwerverletztem Zustande wurde er am Bahndamm aufgefunden und nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus Offenburg übergeführt, wo er laut „Offenb. Ztg.“ nachts 11 Uhr starb.

* **Heidelberg, 21. Mai.** (W.D.) Der Seismograph der Königsstuhlsterwarte verzeichnete gestern Nachmittag ein heftiges Fernbeben. Nach einigen sehr schwachen Wellen erfolgte ein plötzlicher Einbruch um 4.45 Uhr. Der Höhepunkt war um 5.08 Uhr, die Bewegung erlosch um 6.38 Uhr. Um 8 1/2 Uhr zeigte sich abermals ein schwaches Fernbeben, das etwa eine Viertelstunde dauerte.

* **Waldorf bei Wiesloch, 22. Mai.** Durch Abspringen von der Straßenbahn stürzte der 13jährige Sohn eines hiesigen Einwohnerns zu Boden und erlitt sehr schwere Verletzungen.

* **Mannheim, 22. Mai.** Der 12jährige Sohn eines Postbeamten und der gleichaltrige Sohn eines Schuhmachers von Waldhof machten sich mit einer Sichel an einem Beleuchtungsmaß zu schaffen. Infolge Bruch des Drahtseils stürzte die 40 Pfund schwere Pogenlampe aus 9 Meter Höhe herab und traf den Sohn des Postbeamten auf den Kopf. Dem Knaben lief ein Auge aus, außerdem erlitt er einen Schädelbruch. — Ein ins Amtsgefängnis eingelieferter Händler machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

* **Mannheim, 21. Mai.** Ein umfangreicher Schleichhandel ist, dem Mannheimer „Generalanzeiger“ zufolge, in Ludwigsburg durch das Kriegswunderamt aufgedeckt worden. Der Buchhalter Wilhelm Scholl hat seine Stellung bei dem dortigen Güterbesorber Sturm dazu benützt, insbesondere Weiskorn und Weiskornmehl als „Ilmzugsgut“ und Holzspindel zu versenden. In Frankfurt ist eine Wagenladung Weiskorn, in Berlin eine Sendung mit 30 Zentner Weiskornmehl und Weiskornmehl und einige Zentner Weiskorn, in Wiesbaden durch Ueberschleppung des Kriegswunderamtes eine weitere Sendung mit etwa 30 Zentner Weiskornmehl, welche nach Mannheim bestimmt waren, beschlagnahmt worden. Hauptlieferant ist der Wäckermeister Hermann Kienle in Ludwigsburg; er hat über 100 Zentner Weiskorn geliefert.

Mannheim, 21. Mai. Am Samstag vormittag wurde gegen 4 Uhr in der Mittelstraße eine in den 60er Jahren stehende Frau von einem Wagen der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt. Man überführte die Verunglückte ins Allgem. Krankenhaus, wo sie kurz nach ihrer Einlieferung verstarb. Es handelte sich um die Ehefrau des Rentiers Franz Kohl.

Der Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland.

Das Nachrichtenbüro für das neutrale Ausland in Karlsruhe, Abteilung Kriegs- und Zivilgefangenenfürsorge, teilt uns mit: Zur Regelung der Einzelheiten des Abtransportes der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland hat sich am 18. April 1918 eine deutsche Hauptmission nach Moskau begeben, ferner sind in der vorigen Woche noch 17 Untermissionen nach Rußland und Sibirien entsandt worden. Es sieht zu hoffen, daß die Arbeiten der Kommissionen rasch vorwärts schreiten und der Abtransport, der bereits in die Wege geleitet ist, nach Möglichkeit gefördert werden wird. Immerhin muß bei der Ausdehnung des in Betracht kommenden russischen Gebietes und der Schwierigkeiten der Beförderungsverhältnisse damit gerechnet werden, daß noch einige Monate vergehen, bis die letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland in die Heimat zurückgeführt sein werden. Bis zum Abtransport wird die Fürsorge für die deutschen Kriegsgefangenen, die bisher den Vertretern der neutralen Schutzmacht in Rußland oblag, gleichfalls von den deutschen Kommissionen ausgeübt werden. Zu diesem Zweck sind die Kommissionen mit reichlichen Geldmitteln ausgestattet worden. Das lange Ausbleiben von Nachrichten hat seinen Grund in den zerrütteten russischen Postverhältnissen, die seit Februar d. J. zu völliger Einstellung des Postverkehrs geführt haben. Dieser Umstand an sich braucht aber zu keinen Besorgnissen hinsichtlich des Befindens der Gefangenen Anlaß zu geben. Die genannte Kommission wird außerdem versuchen, eine Postverbindung nach Möglichkeit wieder herzustellen.

Zur Lebensmittelversorgung auf dem Lande schreibt man uns aus Heideisheim bei Bruchsal: In der Stadt begegnet man nur zu oft der Ansicht, den Leuten auf dem Lande ginge es noch gut, die könnten noch alles bekommen, was sie wollten, die wählten noch recht wenig von der Not. Daß dem nicht so ist, mögen folgende Mitteilungen über die Verhältnisse in unserem Ort zeigen. Wir haben hier seit Ostern ein einziges Mal Fleisch bekommen und zwar etwas über 1/4 Pfund auf den Kopf. Auf die Pfingstfeierlage hin hoffte man nun, daß es wiederum etwas Fleisch geben würde, aber es war vergebliches Hoffen; Fleischkarten gab es, aber kein Fleisch. Unser Herr Bürgermeister muß jede Woche, so viel uns bekannt ist, 3 Stück Vieh abliefern. Mit welchen Gefühlen die Einwohner das Vieh abziehen sehen, während sie selbst mit leerem Magen herumlaufen müssen, braucht man nicht besonders zu schildern. Wie mit dem Fleisch, so ist es auch mit den Eiern. In Bruchsal, das von hier beliefert wird, sollen die Einwohner bis zu 6 Eier im Monat erhalten. Mit dem Gemüse ist es nicht anders, man erhält wohl welches, muß es aber teuer bezahlen. Gamstern kann die arbeitende und ärmere Ortsbevölkerung nicht, einmal weil sie das Geld nicht hat, um die Schleichhandelspreise zu zahlen und dann, weil die „Konkurrenz“ aus Bruchsal zu groß ist. Vorige Woche wurde bekanntgegeben, daß das Verkaufen von Milch nach answärts auf dem Schleichwege verboten ist. Aber solch ein Verbot nützt nicht viel, die Städter stören sich nicht daran und die Profitgucht auf dem Lande ist zu groß. Wir haben allerdings auch ansässige Milchwirter, die pflichtgemäß ihre Milch abliefern und auch den Leuten im Ort Milch überlassen. Aber im Ganzen sind die Zustände hier auf dem Lande schlimmer wie in der Stadt, es wäre Sache der Behörden, auch mal auf dem Lande nach dem Rechten zu sehen und dafür zu sorgen, daß auch hier die gesetzlich zustehenden Mengen Lebensmittel zugewiesen werden.

Verantwortung von Massengütern auf dem Wasserwege. Die starke Inanspruchnahme der Eisenbahnen durch Gütertransporte macht eine Entlastung derselben durch Abwendung des Massengüterverkehrs auf die Wasserstraßen zur zwingenden Notwendigkeit. Die Abwendung muß im Notfall auf zwangsweise erfolgen

können, um unnötiges Verdrängen des wertvollen Schiffsraumes zu vermeiden. Eine nächster Tage in den Zeitungen erscheinende Verordnung des stellv. kom. Generals gibt daher der Schiffsabteilung beim Chef des Feldpostamtes in Berlin das Recht, Massengüter, die zum Versand kommen sollen, zwangsweise auf den Wasserweg zu leiten. Die Verordnung wird mit Rücksicht auf die einschneidende Bedeutung solcher Maßnahmen selbstverständlich nur in dringenden Fällen in Anwendung gebracht werden, in denen es der Schiffsabteilung nicht gelingt, die bestehenden Schwierigkeiten auf dem Wege der Vereinbarung zu beseitigen.

Buchenlaub. Im beginnenden Mai sind unsere Buchen schon in vollem Laub. Da Deutschland mehr Buchen als Eichen hat, können uns die geretteten Mengen von Buchenlaub bei der Ernährung der Heerespferde ausgiebige Dienste leisten. Das Buchenlaub gilt im allgemeinen gegenüber dem Laub der Eiche, des Ahorns und der Linde als ein weniger wertvolles Futter. Das ist aber nur für den Fall richtig, als es sich um Buchenlaub handelt, das im August oder später gesammelt wurde. Mit zunehmendem Alter des Blattes kumulieren sich seine Gembeteile immer mehr, wodurch dann die Verdauungsfähigkeit nicht mehr genügend einwirken können. Bräut man das Buchenlaub aber im Mai und Juni, so ist die Verhärtung im Blaugewebe noch nicht weit fortgeschritten. Folglich bleibt es leichter verdaulich, woraus sich sein höherer Futterwert von selbst ergibt. Wollen wir unsern großen Buchenbestand für die Ernährung der Heerespferde ausnutzen, so soll das Buchenlaub im Mai gesammelt werden. Es ist dann wenigstens doppelt so nährkräftig und auch um vieles beförmlicher. Die Raubfütterstelle für die Heeresverwaltung, Berlin W. 62, Burggrafenstraße 14, macht besonders darauf aufmerksam.

Gründung eines Verbandes des badischen Großhandels. In Karlsruhe hat sich am Dienstag, den 14. Mai, der badische Lebensmittelgroßhandel zu einer Organisation zusammengeschlossen. Der Organisation gehören die Lebensmittelgroßhändler aus allen Teilen des Landes, sowohl größere, wie kleinere und einschließliche der als Großhandelsorganisationen anerkannten Konsumvereine und der Gewerkschaftsvereine der Kolonialwaren-Einzelhändler. Diese erste Arbeitsgemeinschaft aller im Großhandel tätigen Organe bezweckt die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln in der Kriegs- und Ubergangswirtschaft und die Aufbarmachung der jetzt brachliegenden Arbeitskräfte und Kapitalien des Großhandels. Sie wird mit den staatlichen und gemeindlichen Stellen und Organen zusammenarbeiten und auch die von der Reichsregierung gewünschte nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitete Geschäftsabteilung zur Verfügung stellen. Dem Verbands sind Mitglieder beigetreten aus Mannheim, Heidelberg, Weibheim, Bruchsal, Karlsruhe, Gernsbach, Forstheim, Bühl, Achern, Offenburg, Rehl, Rengingen, Waldkirch, Freiburg, Konstanz, Lörrach, Königsfeld, Willingen, Oberrhein. Die weiteren Vorarbeiten wurden einem Arbeitsausschuß übertragen, der sich aus den verschiedenen obengenannten Interessengruppen zusammensetzt. Die Geschäftsstelle befindet sich in Mannheim B 1, 7b.

Die Brennstoffsammlung in den Schulen. Das Unterrichtsministerium hat die Lehrer wiederum beauftragt, die Brennstoffsammlung durch die Schüler vornehmen zu lassen und die Leitung der Sammelstellen zu übernehmen. An größeren Schulen, heißt es in dem Erlaß, wird diese Aufgabe am besten von einem Auschuß von Lehrern, an kleineren von einem Lehrer zu erfüllen sein. Wegen der Veranstaltung von Sammelausflügen bleibt die Anordnung in der Bekanntmachung vom 10. August 1916 aufrechtzuerhalten. Zentrale für den Sammeldienst im ganzen Land ist die Badische Kesselfabrik m. b. H. in Schopfheim, Hammerstr. 6, die an Stelle des Badischen Bauernvereins getreten ist.

Kommunalpolitik.

Zur Wohnungsnot. Zur Vinderung der auch in Lübeck herrschenden Wohnungsnot war zwischen dem Lübeckischen Staat und der Heimstätten-Gesellschaft ein Abkommen getroffen worden, nach welchem die Gesellschaft für kinderreiche Familien bei Gewährung

eines 40prozentigen Staatszuschusses zu den Baukosten durch Einzelhäuser errichten soll. Auf ähnlicher Grundlage sollte auch mit dem Gemeinnützigen Bauverein ein Vertrag über den Bau von 24 Wohnungen abgeschlossen werden; der staatliche Zuschuß sollte hier 45 Prozent betragen. Die Mitglieder des Bauvereins lehnten jedoch diesen Vertrag ab, da die Mieten für die alten Wohnungen nicht unwesentlich erhöht werden sollen. Unter diesen Umständen stellen unsere Genossen den Antrag in der Bürgerchaft, daß der Staat zum Eigenbau von Wohnungen übergeben sollte. Dieser Antrag wurde jedoch von den Bürgerchaftsmitgliedern, die selbst ein eigenes Haus besitzen und deshalb von der Wohnungsnot nichts verspüren, abgelehnt.

Der Wettbewerb für sparsame Bauweise im Kleinwohnungs- und Siedlungswesen, den der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise e. V. (Sitz Berlin, Mohrstr. 8) ausgeschrieben hat, und dessen Frist am 3. Mai ds. J. abgelaufen war, hat eine starke Beteiligung gefunden. 1600 Architekten, Ingenieure und Volkswirtschaftler hatten die Unterlagen eingereicht. Eingegangen sind 250 Arbeiten von 248 Bauherren. Man darf also hoffen, daß die so wichtige Kleinwohnungsfrage nach dem Kriege, die augenblicklich die weitesten Kreise beschäftigt, durch diesen Wettbewerb ihrer Lösung ein gutes Stück näher gebracht wird.

Aus der Partei.

Die Unabhängigen gegen den Sieg der Entente. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, eines der widerständigsten alldeutschen Organe, beschließen sich in ihrer denunziatorischen Manier mit der Wahl in Zwickau-Crimmitschau. Die „Leipziger Volkszeitung“ schießt einige ihrer Behauptungen kurz ab, um sodann mit folgender sehr bemerkenswerten Erklärung zu schließen:

Nicht ganz so gleichgültig können wir aber an der weiteren freien Behauptung des Blattes vorbeigehen, daß es deutsche Niederlagen seien, worüber die Unabhängigen Seele heimlich dürste, daß wir nichts so sehr fürchten, wie daß das Deutschtum nach diesem Kriege sich erstarren und in seiner Zukunft sicher dastehen könnte, und daß wir, wenn die Not uns zum Beten treibe, sicher um den Endsieg der Entente stehen. Wir erlauben uns, diese Beziehungen als das zu bezeichnen, was sie sind, als unerschämte Verleumdungen. Die unabhängige Sozialdemokratie hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ihr Ziel der demokratische Verfassungskrieg ist, der Frieden ohne Annexionen und Kriegsentwicklungen. Jeder gewissenhafte Mensch und jeder ehrliche Politiker wird deshalb anerkennen müssen, daß die Unabhängige Sozialdemokratie den Sieg der Entente nicht wünschen kann und darf. Sie weiß, daß die Verwirklichung ihrer Ziele mit militärischen Ereignissen nichts zu tun.

Man wäre versucht auszurufen, meint der „Vorwärts“: „Warum hast du das nicht gleich gesagt! Wenn wir über diesen wichtigsten Punkt schließlich doch einig sind, wogu dann der ganze zerrüttende Parteistrudel?“ Die Bewilligung der Kriegskredite durch die Sozialdemokratie war doch nie etwas anderes als die Befundung der auch von der „L. V.“ vertretenen Willensmeinung, daß die Sozialdemokratie den Sieg der Entente nicht wünschen kann und darf. Daß die Mehrheit diesen Wunsch in einer Form ausdrückte, die der Minderheit nicht gefiel — war das ein Grund der Parteispaltung?

Danbar wären wir der „Leipziger Volkszeitung“, allerdings für etwas nähere Aufklärungen über den letzten Satz ihrer Darlegungen. Wie kann sie sagen, daß die Verwirklichung ihrer Ziele mit den militärischen Ereignissen nichts zu tun hat? Wir leben nun einmal leiber im Kriege, und der Ausgang der militärischen Ereignisse ist für das Schicksal der Völker doch nicht ganz gleichgültig. Gäbe die „L. V.“ den Rat der Konsequenz, so müßte sie sich vollständig von uns vertretenen Standpunkt zu eigen machen, von dem sie scheinbar doch nur noch ein ganz kleiner Schritt trennt. Wir streben mit ganzer Kraft den Verständigungsfrieden an; ist der aber nicht zu erreichen, sondern wird der Krieg bis zur letzten Entscheidung ausgetragen, dann können wir den Sieg der Entente nicht wünschen. Welcher Wunsch bleibt aber dann übrig? Wir bitten um klaren Antwort!

Julians Pfingstanzug.

Humoreske von Th. Thomas.

Der Mensch kann noch so vorzüglich sein, es kommt die Zeit, wo auch der beste Anzug aus den Nähten geht. An Julians Rosenkranzens Kluft waren eigentlich nur noch die Hosenträger gut. Er hätte gern gesagt: Nun muß ich alles, alles wenden... wenn die alte Haut nicht schon 1913 umgedreht worden wäre. Darin war Julian seiner Zeit um eine Pferdelänge voraus. Er trug solche Schneiderkunststücke, Papiertragen und Zellhornschliffe schon lange, ehe es der Krieg zum Zwange machte. Sein Anzug, den er damals in der „Goldenen 111“ für 24 Mark erstanden hatte, war soweit herunter gerissen, daß man in gewöhnlichen Zeiten Papier daraus gemacht hätte.

Vorläufig hielt es Rosenkranz aber noch mit dem Evangelium Matthäi 67: Und warum sorgst ihr für die Kleidung... Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen, womit werden wir uns kleiden. Nach solchem allen trachtet die Weiden...

Seine Wirtin aber wachte nicht, daß Julian fromm werden wollte, auch war sie nicht so bibelfest, sie drehte sich verlogen um, wenn sich ihr Mieter zeigte, weil er nicht nur an den Füßen barfuß ging.

Schließlich mußte er sich doch entschließen, eine neue Schale herbeizuschaffen, koste sie, was sie wolle. Es muß betont werden, daß wir es mit keinem Kriegsgewinnler zu tun haben, sondern mit einem, der mit hundertfünfundfünfzig Mark Monatsgehalt zu denen gehört, die das Eisene Kreuz erster Klasse für die Fähigkeit zum Darben und Verzichten verdient hätten. Daraus wird jeder den Helldenmut seines Entschlusses, sich neu einzukleiden, ohne weiteres begreifen.

Schon nach seinen ersten Versuchen, den äußeren Menschen zu verfeinern, kam er enttäuscht nach Hause. Seine Entbedungsreise nach einer neuen wollenen Haut war ohne Erfolg geblieben. In der „Goldenen 111“ verlangten sie für die drei Teile, die ein Mann unbedingt braucht, zweihundertundzwanzig Mark. Dabei fühlten sie sich wie Hopfenjod. Taschen waren fast nicht darin, das Futter von einem Stoff, den man sonst nur zu Leichenenden verwendete. Er wartete noch einen Monatsgehalt ab, um sich dann besser umzusehen. Anzwischen setzte sich in seinem Kopf der Gedanke fest, sich selbst Stoff zu kaufen. Am nächsten Ersten wurde er glücklicher Besitzer von drei Meter Gewebe, wofür er keinen Bezugschein aberlangt bekam, sondern nur zwei blaue

Lappen. Das sogenannte „Luch“ war ein Mittelglied zwischen Filz und Dachpappe, es fühlte sich an, wie Sandpapier. Der Händler behauptete, es stamme noch aus dem Frieden. Deshalb war es wohl auch siebenmal so teuer, wie in jener Zeit. Man kann nicht sagen, welche Farbe der Stoff eigentlich aufwies, jedenfalls war er ursprünglich wegen seiner Pracht für eine Schieflade bestimmt.

Als er mit diesem Wunder zu seinem Schneider kam, weigerte der sich entschieden, daraus einen Anzug zu bauen. Seine Maßnahme sei doch keine Drehbank, schimpfte er. Als er aber in die schneidenden Augen seines Kunden blickte, überkam ihn ein unheimliches Mitleiden. Er versprach sein möglichstes zu tun, um ihn bis Weihnachten zu liefern. Er hielt beinahe Wort, schon zu Ostern durfte Julian zur ersten Probe kommen, und vierzehn Tage vor Pfingsten konnte ihn Rosenkranz in Empfang nehmen. Man durfte nicht sagen, daß Meister Jörn ihn überleuert hatte: Für Zuteile, Futter und Macherlohn brauchte er nur einhundertfünfzig Mark zu bezahlen.

Als seine Wirtin den neuen Staat besah, fragte sie ganz trocken, warum er das Futter habe nach außen machen lassen, worauf ihr Julian im strengsten Ton bedeutete, daß dies keineswegs der Fall sei. Da hielt sie ihre Schürze vor den Mund und verschwand.

Himmelfahrtswetter... Frühlingssonne, lachender blauer Himmel über Wald und Flur. Wohin du siehst, Blumen, die ganze Pracht der erwachenden Natur breitet sich vor den Blicken aus. Trotz Krieg Frost und Frühlingsluft überall. Witten drin im neuen Anzug Julian. Er steigt wie ein menschengewordener Regenbogen daher, als sei er Stadtreisender für den Frühling geworden, er übertrifft an Farbenfreudigkeit die Blumen und die Mädchen. Wohin er kommt, läßt ihn alles belustigt entgegen. Solch ein zweibeiniges Zedra hatte man noch nicht gesehen. Julian schmitzt in seiner Hülse, als ob er ein Panzerhemd auf dem Leibe trüge. So warm hatte er sich den Mai doch nicht vorgestellt.

Himmelfahrtswetter... Vor der Sonne ballen sich weiße Dunstschleier, dann in rasender Eile Wetterwolken. Erst fallen netzhaft, leise und in schrägen Strichen vereinzelte Spritzregen. Daraus wird in Minuten ein liebliches Plätschern, schließlich ein Gießen, als ob sämtliche Feuerwehren der Welt auf einmal zusammen gekommen sind, um einen Hüllenbrand zu löschen. Unvergleichliche Wassermassen werden auf die pfingstfröhliche Menschheit geschleudert. Witten drin nur mit einem wasserdrichten Spazierstock Julian. Weit und breit kein schützendes Dach. Wie

ein Schwamm saugt sich der Anzug voll der Himmelsgabe. Es ist als hätte dort oben ein Feuerwehmann seinen Schlauch direkt auf ihn gerichtet. Sein Biboi wird zur Dachrinne, der Baviertagen zu einem nassen Umschlag, Nodärmel und Hosenseite zum Abfallrohr, der ganze Kerl zur wackelnden Wasserfontäne. Er läuft wie rasend mit den himmlischen Sprengwagen um die Wette. Was aber das Schönste ist: Der Anzug läuft mit. Der fällt den Draug, sich zusammen zu ziehen. Julian merkt, daß der Filz in sich zusammenschumpft wie eine Schnecke. Ueber seine schönen sommerlichen Handhübe laufen rötlich-beaune Adnen.

Die bunten Streifen auf der neuen Kontur sind anscheinend keine Wasserfarben, sie sind nur für trockenes Weiter bestimmt. Nun gibt es ein Farbenpiel, an dem Futterstücken, Knöpfen und andere Fleck ihre helle Freude hatten. So kommt er heim.

Seine Wirtin fragt ihn, ob er sich schon wieder einen neuen Anzug habe machen lassen. Er antwortet ihr schroff, ob sie verriet, geordnet sei, worauf sie spitz zurückgibt: Nun der von voriger Woche war doch rotgels gestreift und der hier ist dunkelbeaun gedoppelt.

Im Sonntag vor Pfingsten will er seine dreihundertfünfzig Mark wieder spazieren führen. Da macht er eine fürchterliche Entdeckung: Seine Arme und Beine sind um zehn Zentimeter länger geworden. Es ist kein Spaß, sie schauen aus den Ärmeln und Hosenseiten hervor, wie bei einem emporgeschossenen Konsumanten. Als er sein Bild im Spiegelglas betrachtet, entsetzt er sich vor seinem eigenen Gestalt. Das Unheil wird noch vergrößert, weil das rechte Hosenseite und der linke Nodärmel nicht gleichmäßig im Maßzug Schritt gehalten haben. Die Taschen, Ärmel, Ellenbogen und Knie hängen um ihn herum, als wenn er von einer Karloffelhammelfahrt käme. Damit auszugehen wäre Bewegung öffentlichen Vergernisses.

Freundlich läßt die Pfingstsonne in das Stübchen, sie befügelt einen mürrischen Gesellen, der verzweifelt im Bett liegt, neben ihm sein alter Anzug. Julian wendet ihm um und um und redet sich immer ein, daß er eigentlich noch gar nicht so schlecht aussieht, allerdings nur dort, wo noch Stoff da ist.

Dann legt er sich verzweifelt auf die andere Seite, schläft in den sonnigen Pfingstmorgen hinein und läßt um von einem hellen Sommeranug, der 24 Mark gekostet hat — damals. Im Schlafe hallt er seine Krust, er wird die dreihundertundfünfzig Mark eben in seinem Gesicht umherwälzen...

Heidelberg
 Uhr, findet
 ankunft
 Heidelberg

* Das D
 Schippe ha
 Nichtigun
 dies Jahr d
 will die Re
 Preile noch
 im Reichsange
 5 ft bekannt
 lichen Kreise
 Es heißt dann
 Erhöhung
 jedoch als not
 gen sind und
 Beerenorten
 lichen Menge
 Das letzte
 in diesem Ja
 solle für Gen
 heinen ihr V
 eiligt zu hab
 Wort bestehn
 und Beeren o
 Konsumente
 auf das jeder
 sind ansiehn
 gehörig gechr

Seute
 Saal — Kar
 Beckmann
 für den 43. A
 Erheint p

Sozialdem
 8 Uhr im H. H.

* Das Ver
 händiger Se
 richte melde
 Stadt Köln
 gerichtete Hän
 die vielen
 Angriff unter
 Kämpfer der
 Stellen der
 mit feindl
 der Bomben
 Späterwirkun
 die Bevölkerung
 wir bei N
 alle Schu
 den erst in die
 den ist.

Infall mit
 brang am 13.
 Donauersch
 an den Leib.
 legung, an der
 Straßenhause
 In Sachen
 ize Notiz in
 iger Stelle ge
 20. April 1918,
 haben nur solch
 werden,
 find. In dem
 alle genaueste
 Reichsgemein
 Reichsbaterfab
 und ferner miß
 nach Prozenten
 Verkaufspreis an
 unterfuchen
 preisamst sowo
 aus dem Handel
 haben die Ge
 erten Kaufstah
 bezagt herrschend
 Kaufstahlerfab
 Aus dem Ar
 Mit dem Artikel
 verstanden sein.
 hemad usw. mit
 lauft wird für
 Kabalerfab, es
 daß auf den Kap
 des Landes p
 Boge und schreibe
 Wirtschblätter.
 und verdirbt nicht
 Wiese davon ra
 bestan nach verfo
 gen ist. Es heißt
 das Landespreis
 wenn die Mügl
 wenn für eine
 Dred zu rauchen,
 daß nicht mehr
 Dementun
 streit der Meinun
 lichen der zu f
 beschäbenartige
 Kaufstahlerfab
 Seinen 75.
 habe Rat Anton

Heidelberg, 21. Mai. Am Sonntag, 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet im „Badischen Hof“ (Nebenzimmer) eine Zusammenkunft der Parteigenossen und Volksgenossen von Heidelberg und Selmsheim mit wichtigen Besprechungen statt.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 22. Mai.

Das Obst soll noch teurer werden! Die übertrieben hohen Obstpreise haben letztes Jahr in weiten Volkskreisen große Unzufriedenheit hervorgerufen. Statt nun dafür zu sorgen, daß dieses Jahr die Obstpreise etwas niedriger angesetzt werden, will die Reichsstelle für Gemüse und Obst die Preise noch mehr in die Höhe schrauben. Sie hat dieser Tage im Reichsanzeiger die Erzeugerpreise für Frühobst bekannt gemacht, die als Grundlage für die von den örtlichen Preiskommissionen festzustellenden Höchstpreise dienen. Es heißt dann in dieser Bekanntmachung: „Eine teilweise Erhöhung der Preise gegenüber dem Vorjahre hat sich jedoch als notwendig erwiesen, da die Erzeugungskosten gestiegen sind und die Preise des Vorjahres insbesondere bei einigen Beerenarten nicht genügt haben, um Ware in der erforderlichen Menge auf den Markt zu bringen.“

Das letztere wird natürlich trotz der erhöhten Preise auch in diesem Jahre nicht erreicht werden. Die von der Reichsstelle für Gemüse und Obst ernennten Sachverständigen meinen ihr Amt wieder ganz im Sinne der Erzeuger ausüben zu haben. Die Erzeugungskosten sollen steigen? Worin bestehen denn diese eigentlich? Weist manchen doch Obst und Beeren ohne jedes weitere Zutun der Landwirte. Die Kostenerhöhung nützt sich nachgerade als Preiswunder betrachten, auf das jeder agrarische Profitgierige Jagd machen kann. Sie sind anscheinend nur noch dazu da, um von den Produzenten gehörig geschöpft zu werden.

Parteiversammlung!

Heute Abend 8 Uhr, Versammlung im „Goldenen Adler“ (Saal — Karlsruherstraße 12) mit Vortrag des Redakteurs Beißmann. Im Anschluß hieran Aufstellung des Kandidaten für den 43. Landtagswahlkreis.

Erscheint pünktlich; keiner fehlt!

Sozialdem. Bürgerausschußfraktion. Morgen Abend punkt 8 Uhr im H. K.-S. Fraktionsstung.

Das Verhalten bei Angriffen feindlicher Flieger. Von zuvoriger Seite wird uns geschrieben: Wie die amtlichen Berichte melden, haben am Pfingstmontag feindliche Flieger die Stadt Köln überfallen und mit Bomben beschossen. Der angegriffene Häuserkern ist nicht erheblich. Das Bedauerlichste sind die vielen Opfer — 25 Tote und 47 Verletzte — die der Angriff unter der friedlichen Bevölkerung gefordert hat. Der Angriff der Bomben, fast ausschließlich auf die verkehrsreichen Stellen der Stadt, der Zeitpunkt des Angriffs, am frühen Mittag mit seinem besonders lebhaften Straßenverkehr, die Art der Bomben — geringe Durchschlagskraft, aber desto größere Splitterwirkung — zeigt, daß es der Feind dabei lediglich auf die Bevölkerung abgesehen hat. Für uns ergibt diese Tatsache, daß wir bei Fliegeralarm nicht streng und ernst genug alle Schutzmaßnahmen ergreifen können, auf die erst in diesen Tagen wieder eindringlich verwiesen worden ist.

Unfall mit Todesfolge. In einer Fabrik in der Weststadt brach am 13. I. Mts. dem Fabrikarbeiter Josef Sorg aus Donauwörth in Genen von einer Drehmaschine ein Stück Eisen an den Leib. Der Betroffene erlitt dadurch eine schwere Verletzung, an deren Folgen er am Montag vormittag im städt. Krankenhaus hier gestorben ist.

In Sachen Schwinbel mit Tabakerfabrik. Mit Bezug auf unsere Notiz in Nr. 112 vom letzten Mittwoch wird uns vom zuständigen Stelle geschrieben: Nach der badischen Verordnung vom 20. April 1918, die Genehmigung von Erzeugnissen betr. dürfen in Baden nur solche Tabakerfabriken hergestellt oder betrieben werden, die vom Landespreissamt genehmigt sind. In dem Genehmigungsverfahren werden die Tabakerfabrikanten genauestens auf Zusammensetzung, Rauchbarkeit und Preisangemessenheit geprüft. Auf der Packung des genehmigten Rauchtabakerfabrikates muß die Bezeichnung „Erstfabrik“ angegeben sein und ferner müssen die einzelnen Bestandteile des Erzeugnisses (nach Prozenten ausgedrückt), Hersteller, Reingewicht und Kleinverkaufspreis angegeben sein. Die genehmigten Tabakerfabrikanten unterstehen einer ständigen Beaufsichtigung, indem das Landespreissamt sowohl die betreffenden Betriebe kontrolliert als auch aus dem Handel entnommene Proben nachprüft. Es ist also in Baden die Gewähr geboten, daß das Publikum einen brauchbaren Rauchtabakerfabrikat zu angemessenen Preisen erhält. Bei dem derzeit herrschenden Mangel an Tabak ist die Herstellung von Rauchtabakerfabrikat nicht zu umgehen.

Aus dem Kreise unserer Leser schreibt man uns dagegen: Mit dem Artikel in Nr. 112 des „Volkstreuend“ muß man voll einverstanden sein. Erstmittel sollen doch eine Nechlichkeit in Geschmack usw. mit dem zu Ersehenden haben. Was aber hier der Fall ist, das verdient nicht mehr den Namen Rauchtabakerfabrikat, es ist der reinste Schwindel. Dazu das Empfindende, daß auf den Paketen aufgedruckt ist: „Mit Genehmigung des Landespreissamtes“ zu 48 Pfg. als „Tabak-Erstfabrik“. Gänge und schreibe 10 Prozent Tabak und 90 Prozent sogenannte Wurzelschnitten. Das Zeug verbreitet einen widerlichen Gestank und verdirbt nicht nur den Geschmack, wenn man auch nur eine Pfeife davon raucht, sondern auch die Pfeife, aus welcher der Gestank nach verkaufter, moderiger Erde nicht mehr herauszubringen ist. Es heißt dem Schwindel gefälliges Recht gegeben, wenn das Landespreissamt in Baden dazu die Genehmigung erteilt hat. Wenn die Mitglieder des Landespreissamtes gezwungen wären, nur für eine kurze Zeit täglich einige Stummelpfeifen von diesem Zeug zu rauchen, dann würden sie einen derartigen Schwindel wohl nicht mehr gutheißen.

Bemerkung der Redaktion: Wir wollen uns in den Streit der Meinungen nicht weiter einmischen, besonders wo zwischen der zuständigen Stelle und den Rauchern eine so verschiedenartige Auffassung über das, was als „brauchbares Rauchtabakerfabrikat“ zu angemessenen Preisen anzusehen ist, besteht.

Seinen 75. Geburtstag konnte am Pfingstsonntag der Ges. Rat Anton Rörzger feiern. Der hier allseits in hoher

Achtung stehende Geistliche ist zurzeit aus Krankenbett genesen, jedoch die Pfarrgemeinde von einem öffentlichen Feiern Abstand nehmen mußte.

Nehmt Rücksicht auf die Kriegsinvaliden! Man schreibt uns: Bei dem gegenwärtigen starken Andrang zu den Verkehrsmitteln, den Eisenbahnen und der Elektrischen Bahn, insbesondere in den größeren Städten kann man sehr häufig die Bedenken machen, daß Kriegsbeschädigte, die in ihren Bewegungen behindert oder sichtlich schwer verletzt sind, nicht immer die ihnen zulommende Rücksicht finden. Es ergeht daher an alle Einfichtigen die dringende Bitte: Seid den Bedauernswerten, die ihre Gesundheit dem Vaterland zum Opfer gebracht haben, behilflich beim Aus- und Einsteigen, nehmt Rücksicht auf ihre verringerte Bewegungsfähigkeit und sorgt dafür, daß die Jugend bereitwillig ihnen ihre Plätze einräumt. So trägt man nur pflichtschuldig einen kleinen Teil des Dankes den Kriegsoffizieren ab, den das Vaterland ihnen schuldet. (Es ist bezeichnend für die Verrohung der Sitten im Krieg daß man auf solche Sachen noch besonders aufmerksam machen muß. Die Red.)

Stenographie. In der jetzigen Zeit, in der alle verfügbaren Arbeitskräfte aufs zweckmäßigste ausgenutzt werden müssen, wird von den Militär-, Staats- und Gemeindebehörden, sowie von der Kaufmannschaft die Kurzschrift mehr denn je geschätzt und deren Kenntnis von den Angestellten verlangt. Wer es unterläßt, sich die Kenntnis einer leistungsfähigen Kurzschrift anzueignen, misachtet eines der erfolgreichsten Mittel im Kampfe ums Dasein und hat es sich selbst zugesprochen, wenn ihm im Wettbewerb um bessere Stellen Kurzschriftkundige vorgezogen werden. Zur gründlichen Erlernung der Kurzschrift bietet der Stenographenverein Gabelberger durch Eröffnung eines Anfängerkurses wieder günstige Gelegenheiten.

Der „Bund für deutsche Familie und Volkskraft“, der vor etwa einem Jahre in Karlsruhe gegründet wurde, und sich bereits über ganz Deutschland ausgebreitet hat, hat jetzt in Karlsruhe eine eigene Geschäftsstelle im Hause Stefanienstraße 40 eingerichtet. (Telefon 5155; Postfachkonto 10 899). — Am 28. Mai wird der Bund im großen Parkhaus eine Versammlung abhalten, bei welcher drei Vorlesende Dr. Hermann Paul über „Familie und Gesehgebung“ und Privatdozent Dr. Arnold Ruge (Heidelberg) über „Die weltanschaulichen Grundlagen des Wiederaufbaues“ sprechen wird.

Regitationsabend Ewald Schindler. Der Regitationsabend von Ewald Schindler, des früheren Mitglieds des hiesigen Hoftheaters, findet heute Abend 8 1/2 Uhr im kleinen Saal des Krugershauses statt. Ewald Schindler wird Lyrik und Prosa von Werfel, Brod, Loerke, Sternheim und Däubler lesen.

Gr. Hoftheater. Als letzte Neuheit der diesjährigen Spielzeit wird Leo Wechs „Nappelfopf“ zur Aufführung gelangen. Dieses Werk des Berliner Generalmusikdirektors, das im Jahre 1903 in Dresden als „Menschen und Menschenfeind“ seine Uraufführung erlebte und bald darauf auch vom Mannheimer Hoftheater beim Austauschspiel im Jahre 1904 hier aufgeführt wurde, hat im „Königlichen Opernhaus zu Berlin in wesentlich verkürzter Neufassung des Textes eine höchst erfolgreiche Aufführung erfahren. Hinter der schlichten Bezeichnung „Berliner Fassung“ verbirgt sich niemand geringeres als der Berliner Generalintendant Georg v. Hülsen selber. Die hiesige Erstaufführung ist für den 30. Mai (Freitag) geplant.

Colosseum. Die neuen Darbietungen des Frankfurter Intimen Theaters erschöpfen sich heutzutage vollständig in einer Reihe von Tanzleistungen. Die beiden Fräulein „Du-Du“ tanzen, Margot Dentler tanzt, Stella Joulotte tanzt, Jedwige Svetlana tanzt und fünf fünf selbigen gefellende Damen tanzen und marschieren. Viel Phantasie wird kaum entwickelt, höchstens Fräulein Joulotte mit ihrem „Mimischen Hampelmannstanz“ und die atombatistische Tangkünstlerin Margot Dentler haben sich von der Schablone der üblichen Ballettbelegungen zu eigenen Einfällen frei gemacht. Aber das alles hat Schmitz, Schünung, Grazie, Eleganz. Der jungen schönen Sängerin, Anny Bernsdorff wird im Programm eine „große Zukunft“ prophezeit. Jedenfalls ist sie ihrer prächtigen, kräftigen und gut geschulten Sopranstimme nach eine sehr willkommenen Gegenwartskünstlerin. Der Humorist Georg Farnell kam uns zuerst sehr ernst und düster, mit einem balladenartigen Lied „Der Senfmann“ in der Maske eines Wandererregresses mit einem langen, dünnen Stab. Vorgetragen von einer starken, kultivierten Stimme, wirkte das aktuell ausklingende Lied recht eindrucksvoll. Dieser erste Beginn hinderte ihn nicht, hinterher viel gelungenen Spasch und zum Schluß sogar recht erhellenden Jaz zu machen. Das ging auch ohne die üblichen Mißgeschicklichkeiten der Varietekomiker ab. Lust Amüsement bereitete Der Garzig dem Publikum mit seinen lustigen Handpantomimen von allerhand Tier- und Menschenn. Herr Josef Juhász, bereits von seinen Darbietungen aus dem vorigen Programm bekannt, machte diesmal den Konfessionier. In seinen Vorträgen brachte er mit einer patriotischen Note eine ganz angenehm wirkende Abwechslung hinein. Alles in allem: Das Frankfurter Intime Theater dürfte in der diesjährigen Colosseumsaison den Vogel abgeschossen haben.

Residenz-Theater, Waldstraße, hat im Programm von Mittwoch bis einschließlich Freitag Hella Moja in dem Märchen „Das verwunschene Schloß“, vier Akte. Sehr wichtig und interessant dürfte für die Eltern der Ferienkolonisten das reizende Zeitbild „Kinderhände“ sein, eine Ausgabe des Bild- und Filmmant. „Trauen in Aken“, Lustspiel in zwei Akten, wird von Berliner Künstlerinnen dargestellt. Ab kommenden Samstag der dritte Film der Carlhans-Heiland-Serie heißt „Um die Liebe des Kompeurs“, phantastisch indisch-europäisches Drama aus dem Zirkusleben in vier Akten.

Luzern-Lichtspiele (Luzi), Kaiserstraße 168. „Kapitän Hansen“ heißt das neue große Filmmwerk, welches ab heute auf dem Spielplan steht; es ist ein Drama in fünf Akten, verfaßt und inszeniert von Harrypiel mit Bruno Eichgrün und Lu Sind in den Hauptrollen. Sach von Blondel ist die Hauptdarstellerin in dem zweifaktigen Lustspiel „Das Adoptivkind“, ein Studentenreich mit Carl Auen und Siegfried Reich in den übrigen Hauptrollen. „Die alte Drehmühle“, eine Naturaufnahme, beschließt das sechsstündige Programm.

Wasserstand des Rheins.

Schusterinsel 1,78 Meter, gef. 2 Zentimeter; Rehl 2,78 Meter, gef. 4 Zentimeter; Maxau 4,17 Meter, gef. 2 Zentimeter; Mannheim 3,24 Meter, gef. 4 Zentimeter.

Der selbstlose Wilson.

W.B. Amsterdam, 20. Mai. Nach einer Meldung des Wienerischen Bureaus hielt Präsident Wilson bei einer Kundgebung zu Gunsten des Roten Kreuzes eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die erste Pflicht ist, den Krieg zu gewinnen. Die zweite Pflicht geht Hand in Hand mit ihr. Es ist die, den Krieg groß und würdig zu gewinnen. Natürlich ist die erste Pflicht, an die wir immer denken müssen, bis sie erfüllt ist, den Krieg zu gewinnen. Ich habe jüngst sagen hören, wir müßten fünf Millionen Mann aufstellen. Warum die Zahl auf fünf Millionen beschränken? Ich habe den Kongreß der Vereinigten Staaten aufgefordert, keine Grenze zu nennen, weil der Kongreß, wie sicherlich wir alle, wünscht, daß jedes Schiff, das Mannschaften und Vorräte befördern kann, auf jeder Reise mit so viel Mann und Vorräten, als es tragen kann, beladett werden soll. Wir können von unserer grimmigen Entschlossenheit, den Krieg zu gewinnen, nicht durch irgendeine unaufrichtige Annäherung abgebracht werden. Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, daß ich diese vertraulichen Mitteilungen geprüft und sie unaufrechtlich gefunden habe. Ich erkenne sie jetzt als das, was sie sind, als ein Veruch, freie Hand, besonders im Osten zu erhalten und die Eroberungs- und Ausbeutungspläne zu verwirklichen. Jeder Vorschlag über eine Verständigung im Westen schließt den Vorbehalt bezüglich des Ostens ein. Was mich angeht, so will ich bei Rußland wie bei Frankreich stehen. Die Silkesen und Fremden sind es, die eine fremde Unterstützung brauchen. Wenn irgendeiner in Deutschland glaubt, daß wir irgend jemand um unserer eigenen Sache willen opfern würden, sage ich ihm, daß er im Irrtum ist; denn der Ruhm dieses Krieges ist, soweit wir betroffen sind, daß es vielleicht zum ersten Male in der Geschichte ein selbstloser Krieg ist. Ich könnte nicht stolz sein, für selbstsüchtige Zwecke zu kämpfen, kann aber stolz sein, für die Menschheit zu kämpfen. Wenn jene den Frieden wollen, im großen sie vortreten und durch beglaubigte Vertreter ihre Bedingungen auf den Tisch legen lassen. Wir haben die unfrigen niedergelegt und jene wissen, wie sie sind.

Wilson fuhr fort, er sei überzeugt, daß kein hundertjähriger Friede das amerikanische Volk in einem solchen Maße hätte emigen können, wie das eine Jahr es geehrt hat. Das Schampiel, das sich darbiete, sei ein Kampf der vier Nationen, die selbstständig nach Vergrößerung streben, gegen 23 Regierungen, die den größeren Teil der Welt repräsentieren und die zu einem neuen Gemeinschaftszweck sowie zu einer neuen Einheit des Lebens verbunden seien. Ein neuer Tag der Pflicht sei angebrochen und diese Pflicht fordere, daß der eine dem anderen diene und keiner sich an diesem Kriege bereichere. Das amerikanische Rote Kreuz sei nur ein Zweig der großen internationalen Organisation, die nicht nur von allen zivilisierten Regierungen der Welt angenommen, sondern auch durch internationale Verträge und Vereinbarungen anerkannt sei. Mit einer der größten Mafel, der dem Rufe der deutschen Armee anhafte, sei, daß sie das Rote Kreuz nicht geachtet hätte, obwohl die Deutschen sich an der Begründung dieser Organisation beteiligten. Das Rote Kreuz helfe nicht nur den Soldaten, sondern auch der Zivilbevölkerung und seine Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stünden im Dienste der Freiheit.

Der Krieg hat aufgehört, für Amerika ein gutes Geschäft zu sein, deshalb muß jetzt der „Idealismus“ herhalten, um die sinnlose und verberberische Kriegsverlängerung zu rechtfertigen. Sollte das amerikanische Volk so korrupt sein, daß es sich geschlossen hinter den Oberkriegsheber Wilson stellt? Wir beweisen das. Bei der Niederschrift der Geschichte dieses Weltkrieges wird man der Verwunderung Ausdruck geben müssen, daß sich die Menschheit wie eine willenlose Hammelherde von einigen Großmogulen immer weiter ins Unglück hineintreiben läßt, das jede Nation deutlich vor Augen hat, statt sie an den ersten besten Laternenpfahl zu hängen.

Die Krokodilstränen Wilsons über die angebliche Nichtachtung des Roten Kreuzes von seiten Deutschlands sind übrigens recht unangebracht, nachdem man weiß, daß Amerika seine Flieger unter der Flagge des Roten Kreuzes herüberführt.

Letzte Nachrichten.

Neue Versenkungen.

W.B. Berlin, 21. Mai. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England haben unsere U-Boote wiederum 6 Dampfer und zwei Segler mit zusammen 21000 B.R.T. versenkt. Die Erfolge wurden vorwiegend an der Westküste Englands und im Ärmelkanal erzielt. Den Hauptanteil hat das unter dem Kommando des Kapitänleutnants Sundius stehende Boot. Die Schiffe waren mit einer Ausnahme tief beladen, vorwiegend mit Kohlenladung. Ein Dampfer wurde aus besonders stark durch Zerstörer und Kreuzer gesichertem Geleitzuge herausgeschossen.

Der Bukarester Vertrag.

W.B. Jassy, 21. Mai. (Nicht amtlich.) Die Gesandten der Entente mächte protestierten bei der rumänischen Regierung gegen den Artikel des Bukarester Vertrages, der den internationalen Abmachungen über die Donauflößfahrt, deren Signatarmächte sie sind, zuwiderläuft, da diese Frage nur in einem allgemeinen Frieden nach einer Verständigung unter allen Delegierten geregelt werden könne. Die Gesandten machten außerdem alle Vorbehalte hinsichtlich der Folgen der vorläufigen Regelung, die bis dahin angewendet werden sollte.

Briefkasten der Redaktion.

Unbekannter Zusender des „Karlsruher Tagblatt“. Warum anonym? Ihre Randglossen zu dem famosen Wahlfrechsartikel vom 5. Mai sind so treffend, daß Sie keinen Anlaß hätten, mit Ihrem Namen zurückzuhalten. Wir nehmen gegenüber den Weisheiten, die das Blatt verzapft, deshalb nicht immer Stellung, weil wir dies Zeug wirklich nicht anders als von der Iomischen Seite nehmen können und weil das Blatt ja meist nach wenigen Tagen sich selbst widerlegt, hetzen dem „Grundfate“: „man“ muß doch alle n Leuten gerecht werden.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Kadel; für den Inseratenteil Gustav Krüger, beide in Karlsruhe, Aufsemerstraße 24.

Weißer Käse.

In den Fettverkaufsstellen Nr. 3 (Hilke der Firma Pfannkuch u. Co., Rheinstraße 25) und Nr. 4 (Städtische Verkaufsstelle zur Butterblume, Amalienstraße 29) kommt an die eingetragene Kundenschaft von Mittwoch, den 22. bis Freitag, den 24. Mai 1918 einschließlich weißer Käse zum Verkauf und zwar gegen die Lebensmittelmarke J Nr. 86.
Die Stoffmenge beträgt 1/4 Pfund.
Der Preis für das Pfund ist auf 75 Pfennig festgesetzt.
Karlsruhe, den 21. Mai 1918. 3544

Nahrungsmittellager der Stadt Karlsruhe.



Zur Beteiligung an der vom 1. bis 11. Juni im Orangeriegebäude stattfindenden

Ausstellung „Durchhalten“

werden auch Privatpersonen eingeladen. Gegenstände an denen die praktische Verwendung vorhandener — auch älterer — Rohstoffe gezeigt werden kann, besonders erwünscht. Anmeldungen erbeten entweder schriftlich an die Geschäftsstelle des Karlsruher Hausfrauenbundes im Rathaus Zimmer 17, oder mündlich ebenda Dienstags, Donnerstags und Samstags von 9 bis 11 Uhr.

Der Vorstand des Karlsruher Hausfrauenbundes.

Zum sofortigen Eintritt wird eine größere Anzahl fleißige

Arbeiterinnen

gesucht, Arbeitsbuch und Quittungskarte sind mitzubringen. Zu melden beim Portier.

Bad. Lebensmittelfabrik Louis L. Stern & Co.
Bannwaldallee 1 und 2.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Ehehesungen. Friedrich Bachmann von Zillingen, Schlosser, hier, mit Elisabeth Borch von Bensheim. Hugo Waldenreiter von Bretten, Lithograph hier, mit Sophie König von hier. Eugen Mayer von hier, Schlosser hier, mit Anna Maria Mohr von Ettlingen. Paul Reuheller von hier, Buchbindermeister hier, mit Pauline Lindenmaier von hier; Adolf Bleicher von Seewangen, Tagelöhner hier, mit Anna Köhler, Witwe, von Malsch. Joseph Dantes von Stupferich, Heizer hier, mit Emma Reeb, Witwe, von Unterschwarzach. Carl Bild von Aßern, Kürschner hier, mit Ida Burckhardt von hier. Joseph Meider von Groß-Möbern, Feldwebel hier, mit Antonie Seib von hier. Alfred Schumann von hier, Feinmechaniker hier, mit Stefanie Waibel von St. Gallen. Andreas Kuer von Waldsee, Drogerie hier, mit Friederike Gailing von Wiesloch. Adolf Lange von Frankfurt a. M., Architekt hier, mit Franziska Kästel von Forchheim.

Geburten. Josef Ludwig Wilhelm, 8. Ludw. Ganz, Metzger und Wirt. Willi, 8. Friedrich Mastetter, Maurer. Verthold Karl, 8. Wilhelm Rufmann, Drogerie. Hildegard, 8. Wilhelm Dittert, Wirt. Erika Johanna, 8. Emil Meller, Theatermaler. Irene Hoonne, 8. Camill Clog, Konditor. Kurt Ernst Adolf, 8. Franz Dauer, Sparfassenkontrolleur. Irene Margarethe, 8. Wilh. Krump, Postsekretär. Max Adolf Richard, 8. A. Wolf, Druckereigeschäft. Herbert Maximilian, 8. Maximilian Jurrer, Kaufmann.

Todesfälle. Henriette Schwarz, 71 J. alt, Witwe von Chr. Michael Schwarz, Goldarbeiter. Paula Krüger, 14 J. alt, Fabrikarbeiterin. Peter Geier, Silberverwalter, Ehemann, 71 J. alt. Elise Wittmann, 20 J. alt, Verkäuferin. Iedig, Karl Diel, Ehemann, Wirt. 86 J. alt. Ludwig Wieber, Ehemann, Schneidermeister, 60 J. alt. Rosa, 28 Tage alt, v. Hermann Wallenmayer, Schneider. Wendelin Fischler, Ehemann, Hausmeister, 75 J. alt. Friederike Köhlich, 77 J. alt, Witwe von Konst. Köhlich, Geh. Oberforstrat.

Residenz-Theater
Waldstrasse
Mittwoch einschl. Freitag
Alleiniges Erstaufführungsrecht!
Hella Moja
in
Das verwunschene Schloß
4 Akte.
Kinderhände
Ein Zeitbild in 2 Akten
Frauchen in Nöten
Lustspiel in 2 Akten. 8547

Papier. 8244
Wir kaufen jede Menge altes Papier, Zeitungen, Briefschöpfen, Bücher, Papierabfälle aller Art. Das Papier wird nicht weiter verkauft, sondern direkt der Verarbeitung zu neuem Papier zugeführt. Größere Mengen von 250 kg an werden abgeholt, kleine Mengen bitten wir in der Fabrik, Waldstraße 28, abzuliefern.
A. Braun & Co.
Tüchtige
Kübler und Küfer
finden Beschäftigung 8548
Bad. Lebensmittelfabrik Louis L. Stern & Co.
Bannwaldallee 1 und 2.

Hausfrauenhauf „Hohlo“
Alleiniger Hersteller: Fritz Hohl, Karlsruhe.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich im
Aendern von Herren- u. Damenkleidung
ferner in
Neuanfertigung von Damenkleidung
nach Mass unter Berechnung mässiger Preise und empfehle mein Lager in **Voile- und Seidenstoffen** sowie **Spitzen- und Stickerei-Resten.** 8140
Jakob Burstin
Kaisersstrasse 111, Laden.

Palast-Theater
Karlsruhe Tel. 2502 Herrenstr. 11
Kasseöffnung 1/3 Uhr. Anfang 3 Uhr.
Nur 3 Tage!
Gotte Neumann
in ihrem neuesten Filmwerk
Die Buchhalterin
Nach dem gleichnamigen Roman von Max Kretzer.
5 Akte. Regie: von Worringen. 5 Akte.
Paul Heidemann
in
Paul und Teddy
Lustspiel in 8 Akten.
Paul Heidemann als Freiherr von Burksdorf, Dragonerleutnant. 8545
Letzte Vorstellung abends von 9-11 Uhr.

ULI
Luxeum Lichtspiele
Kaiserstraße 168. Telefon 3985.
Mittwoch bis Freitag!
Die Abenteuer des Kapitän Hansen.
Drama in 5 Akten, verfasst und inszeniert von Harry Piel. In den Hauptrollen:
Bruno Eichgrün u. Lu Synd.
Das Adoptivkind.
Ein lustiger Studentenstreich in 2 Akten.
Hauptdarstellerin: **Sacy von Blondel.** 8546
Die alte Oelmühle. Naturaufnahme.
Anfang tägl. 8 Uhr. Letzte Vorstellung 9-11 Uhr.

Achtung! **S** Auskunft umsonst, bei **Schwerhörigkeit**
Hörtrömmeln. Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztlich empfohlen. Glänz. Anerk. Sanitäts-Versand München 26 b. 8541

Ein wertvolles Hausbuch für jede Arbeiterfamilie!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält ein zerlegbares Modell, viele Illustrationen und präsentiert sich in einem schmacken Einband.

Behandelt werden folgende Gebiete:

Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller. — Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. — Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschlatz. — Der Achtstundentag. Von Dr. Zadek. — Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich. — Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. — Geschlechtsverkehr und Geschlechts-Krankheiten. Von Dr. Gebert. — Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. — Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein. — Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. — Frauenleiden und deren Verhütung. Mit einem Anhang: „Die Verhütung der Schwangerschaft“. Von Dr. J. Zadek. — Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing. — Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter. — Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. — Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse. — Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Rewald. — Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. — Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein. — Die Krankenpflege im Hause. Von Johann Ranker-Mannheim. — Die Proletariatskrankheit. Von Dr. J. Zadek.

:-: Ein Buch auf Teilzahlung! :-:

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der Buchhandlung „Volksfreund“, Karlsruhe, **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek** geb. zum Preise von **6.00 Mk.**, zahlbar in Wochenraten von 60 Pf. oder 1 Mk. Porto nach auswärts 30 Pf. Das Buch wird mir sofort geliefert, doch bleibt es bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der obigen Firma.

Name: _____
Wohnung: _____ Wir bitten, deutlich zu schreiben.

Städt. Badenanstalt (Vierordtbad) Karlsruhe.
Medizinische Bäder.
Fichtennadel-Salz (Rappenauner oder Stassfurter).
Mutterlange u. Schwefel (Thiopinol-)Bäder.
Badezeit für Herren und Damen: 7-1 Uhr vorm. und 3-8 1/2 Uhr nachm. Samstags bis 9 1/2 Uhr. Sonntags geschlossen.
Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 2183

Grasversteigerung
Am Freitag, den 24. Mai, vorm. 8 Uhr, wird das Grasversteigerungs (1. Schnitt) der Dammwege, verschiedener Grundstücke im Gemarkungsaufbruch, sowie ein Teil der Darlander Wässerung öffentlich gegen Barzahlung versteigert.
Zusammenkunft an der öffentlichen beim Rheinhafen.
Städt. Gutsverwaltung
Karlsruhe-Müppurr.

Das... wieder...
Man...
Angelegen...
netenhaus...
abgehunden...
Politik...
über jenes...
können, zu...
für auch...
Zeit, in d...
vorbei...
mit ihrem...
durchaus...
Nüchtern...
Lagesordn...
Ufo a...
ist man...
einen dra...
ren, sind...
Zustand...
sogar nicht...
von dem...
heit erfreu...
Der W...
terhöht...
trat, sind...
als die W...
scheinnung...
Die 3...
Bertrauen...
Wolfspartei...
demokratische...
an diese...
diesem jelt...
gen, das...
an, das je...
trauen hat...
als einem...
die jede...
sicht, sind...
Wolfspartei...
für Bayer...
wollte dam...
Mann und...
nichts dafür...
samt für d...
jahren jän...
ben Schlan...
Regierung...
Das ei...
auf länger...
mand ein...
Reichstag...
dann müht...
mus in D...
wirklich ein...
nicht dulde...
wird. Die...
zum ersten...
müßungen...
schwächer...
Statt...
wechiel viel...
alten Zeit...
ohne den...
Rechte sich...
durchzufeh...
rung ihr...
sing zwar...
sie stößt...
keineswegs...
Gedanken...
pöblichen...
Großes...
Weißlich...
hielt lebhaft...
mel und...
feindliche...
Weiderje...
unser rüdn...
Auch zwi...